

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Umgruppierung des Fascismus

Behördliche Einstellung und Selbstaflösung der DNSAP Deutsche Nationalpartei behördlich eingestellt

Der Parteivorstand der DNSAP hat gestern die Auflösung der Partei beschlossen. Zur gleichen Zeit hat die Regierung die Tätigkeit der DNSAP und der Deutschen Nationalpartei eingestellt.

Die DNSAP erläßt zum Auflösungsbeschlusse des Parteivorstandes folgende Erklärung:
„Zu dieser Maßnahme sieht sich der Parteivorstand durch die neu geschaffene Lage genötigt. Infolge der durch die politischen Verhältnisse eingeleiteten inneren Zersplitterung ist die Einheit der Partei in einem Grade zerstört, daß sie zum erfolgreichen Einsatz im politischen Kampfe unmöglich wird.
Sämtliche Parteigliederungen und Parteistellen haben in Liquidation zu treten und ihre Liquidatoren zu bestellen. In den Ortsparteien sind den bisherigen Mitgliedern die Mitgliedsbücher abzugeben und zu vernichten. Die bisherigen Parteimitglieder sind vom heutigen Tage an aller aus der Parteiverfassung entspringenden Pflichten entbunden und in ihren künftigen Handlungen vollkommen frei.
Die Mandate in den öffentlichen Vertretungskörpern, welche auf Listen der DNSAP vergeben wurden, sind nach Möglichkeit beizubehalten. Die Fraktionen haben jedoch nicht mehr den Namen der DNSAP zu führen.“

Der Führer von gestern erklärt...

Der „Führer“ der zusammengebrochenen Partei, Abg. Jung, richtete gestern an die Parteimitgliedschaft einen Aufruf, in dem er das Ende der Bewegung mitteilt. Er heißt in dem Aufruf u. a.:
Mit tiefem Schmerz müssen wir uns eingestehen, daß angesichts der durch das Urteil des Obersten Gerichts gegebenen Sachlage eine Weiterführung der Parteitätigkeit ausgeschlossen erscheint... Denn

unter den gegebenen Verhältnissen kann die Partei kein Werkzeug der Politik mehr sein. Wir sind das Opfer einer Entwicklung geworden, die niemand von uns voraussehen konnte...
Deshalb hat sich der Parteivorstand entschlossen, mit dem heutigen Tage die Partei zu liquidieren, weil er es vor dem gesamten Volke nicht verantworten könnte, die Massen der Anhänger der DNSAP in einen illegalen Kampf hineinzuführen, dessen Ausgang sich zu einer Katastrophe des Sudetendeutschums und möglicherweise des Gesamtdeutschums entwickeln müßte.

Die Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei hat zu bestehen aufgehört. Zugleich mit dem Aufruf Henleins zur Bildung der Sudetendeutschen Heimatsfront wurde bekannt, daß die DNSAP in voller Auflösung ist. Logisch angefaßt der auffallend raschen Uebertritte einer Reihe nationalsozialistischer Ortsparteien der Verdacht nahe, daß es sich um ein abgekartetes Spiel handle, so wurde dieser Verdacht heute zur Gewißheit. Mit dem Selbstauflösungsbeschlusse ist zugleich der Auftrag des Parteiführers Jung an seine Getreuen verbunden, den völkischen Idealen treu zu bleiben. Das kann heute nur heißen, daß sich die Nationalsozialisten in der Heimatsfront ein politisches Dach suchen sollen und offener konnte Jung, ohne das Werk Henleins unmittelbar zu gefährden, nicht sprechen. Wenn es auch durchaus nicht sicher ist, daß die nationalsozialistische Gedankewelt in der Heimatsfront nicht eine gleiche politische Heimstätte findet, wie sie die Männer des Herrn Jung suchten, so darf man doch der offiziellen nationalsozialistischen Partei der Sudetenländer einen Nachruf schreiben.

Schon lange vor dem Kriege haben sich die nationalsozialistischen in der „Deutschen Arbeiterpartei“ zusammengefunden, die die Aufgabe hatte, der immer mächtiger werdenden Sozialdemokratie die Arbeiter abzulassen. Der Herr Krebs hat sich bei den sudetendeutschen Arbeitern dadurch beliebt gemacht, daß er unter dem Hinweis auf die kapitalistenfeindliche Tätigkeit seiner Partei bei den Fabrikanten um Geld zur Errichtung eines Sekretariats in Karlsbad schnorrt. Und Herr Jung verband sich mit der Direktion der Witkower Werke, um die dort beschäftigten deutschen und tschechischen Arbeiter zu zwingen, den gelben Kandidaten der Werksdirektion zu wählen. Es gab vor dem Kriege keinen Streikbruch, der nicht von den Getreuen der Jung und Krebs durchgeführt worden wäre, es gab keinen Klassenverrat, für den nicht diese bezahlten Anechte der Kapitalisten verantwortlich waren.

Ihr Anhängeln an die Kapitalisten war begleitet von nationalstiftlicher Hebe und Annäherung. Sie tragen die Hauptverantwortung dafür, daß es zu keinem friedlichen Zusammenwohnen der auf dem Boden der Sudetenländer lebenden Völker kam, sie haben den Haß geäußert, den zu ernten nach dem Umsturz das Schicksal aller Sudetendeutschen gewesen ist. Sie waren im Kriege die Befürworter des Durchhaltens und des Siegtrotzes und haben, als nach Kriegsende die sozialistische Welle durch die Welt ging, sehr eifrig die Konjunktur zu nutzen versucht. Schon im Jahre 1917 nahm die Bewegung der Gelben den Namen „Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei“ an, aber es waren die alten Bekannten, die uns unter dem neuen Firmenschild begegneten: die Jung, Knirsch und Krebs, deren Ideologie nach Kriegsende einen solchen Zusammenbruch erlitten hatte, daß sich die Marxistenfresser in die Gefolgschaft der Sozialdemokratie zu begeben bereit waren und selbst die rote Fahne, allerdings mit einem Hakenkreuz geschmückt, zu ihrem Symbol machten.

Das Autonomieprogramm, das sie den sozialdemokratischen Grundforderungen entlehnt hatten, war die Grundlage ihrer verlogenen Nachkriegspropaganda. War die Führung der Partei durch Knirsch ein schwächliches Hin- und Herpendeln zwischen verchiedenen bürgerlichen Parteien, so war die leichtfertige Arroganz des Herrn Jung, der sich bald an die Stelle Knirschs zu setzen verstanden hatte, keineswegs geeignet, die Partei ideologisch und moralisch zu festigen. Zwar gilt Jung als der Theoretiker der gesamten nationalsozialistischen Bewegung in Europa, zwar wurde der Nationalsozialismus in den Sudetenländern geboren, aber seine geistigen Väter trugen nichts dazu bei, ihn mit den Eigenschaften einer moralisch einwandfreien Bewegung auszustatten, noch

Der Einstellungs-Erlass

Prag, 4. Oktober. Amtlich wird gemeldet: Am heutigen Tage wurde die Tätigkeit der Zentrale der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und die Tätigkeit aller Orts-, Bezirks-, Kreis- und Landesorganisationen dieser Partei amtlich eingestellt und verboten, da alle Bestrebungen der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei nach Durchführung ihres Territorialprogrammes, die Vereinigung aller Deutschen, schon begriffsmäßig in sich die Zeichen der Gewalt einschließen und sowohl das Strafgesetz wie auch die öffentliche Ruhe und Ordnung im Sinne des § 113 der Verfassungsurkunde verletzen und da deren geschwindige Existenz der öffentlichen Ordnung, Ruhe und der öffentlichen Sicherheit widerspricht.
Aus den gleichen Gründen wurde auch die Tätigkeit der Deutschen Nationalpartei eingestellt, und verboten, welche das offensichtliche Bestreben kundgegeben hat, sich mit der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei zu verschmelzen.

können ihre Führertalente über die vorhandenen programmatischen Mängel hinwegtäuschen.

Erst der Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland hat die DNSAP zu einer entscheidenden Partei gemacht. Aber er hat sie zugleich kompromittiert und die Verlogenheit und Zweispieltätigkeit seiner Führung offenbart. Die Liebäugellei nicht nur mit dem Faschismus der Bruderbewegung, sondern war tatsächlich faschistisch. Sie hat sich mit den Mördern und Brandstiftern, die seit den ersten Monaten dieses Jahres ihre Weisheit über Deutschland schwingen, geistig gleichgeschaltet und die organisatorische Gleichschaltung nur aus Angst vor dem Staatsanwalt nicht durchgeführt. Der Kampf gegen die Demokratie, das Bekenntnis zum Dritten Reich — sie waren zur wichtigsten Aufgabe der sudetendeutschen nationalsozialistischen Presse geworden. Alle Taten der Hunnen, die das Entsetzen der kultivierten Welt hervorriefen, haben die Jung und Krebs, wohl in mehr als ideologischer Beziehung von Hitler abhängig geworden, heimmungslos gelobt, dadurch die leichtgläubige Jugend und die sudetendeutschen Spießbürger in eine Verwirrung bringend, aus der die Schuldigen keinen Ausweg mehr finden konnten. So mußte ihn die durch sie gefährdete Demokratie suchen und sie hat ihn gefunden, indem sie daran schritt, die Partei, die ein Fremdkörper in der Demokratie war, aufzulösen. Und mit ihr auch die Deutsche Nationalpartei, die ohnehin nur noch dem Namen nach existierte. Die Selbstauflösung der DNSAP ist nur eine erzwungene Verbeugung vor der Kraft einer wehrhaften Demokratie.

Wenn Herr Jung in seiner Abschiedsrede behauptet, niemand habe die Entwicklung voraussehen können, deren Opfer die Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei geworden ist, so stellt er seiner Führerweisheit das schlechteste Zeugnis aus. Die Partei ist das Opfer ihrer Führer, die ihre faschistischen Bestrebungen viel zu spät und zu ungeschickt mit lächerlichen Loyalitätsbetuerungen tarnen wollten, statt die einzig mögliche Tat jedes wahren Freundes der Sudetendeutschen zu setzen: ein eindeutiges Bekenntnis zur Demokratie abzulegen, die allein Freiheit und Kultur der nationalen Minderheiten garantiert und den deutschen Faschismus, der diese Freiheit gefährdet, vorbehaltlos zu bekämpfen.

Freilich, nicht allein die Führer war faschistisch, sondern auch die Gefolgschaft. Die faschistischen Kräfte bleiben vorhanden. Sie haben nur eine neue Fahne und einen neuen Führer bekommen; der Faschismus hat seine Kolonnen umgruppiert.

Krebs geflüchtet!

Haftbefehl gegen Schubert, Kasper und Jung

Prag, 4. Oktober. Nach zuverlässigen Meldungen, die wir schon am Nachmittag von Vertrauensleuten erhielten, ist der Abgeordnete Krebs, gegen den ebenso wie gegen Kasper, Jung und Schubert ein gerichtliches Verfahren schwebt, unter Verzicht auf die hohe Kaution (250.000 Ka) heute vormittags bei Schandau über die Grenze geflüchtet. Eine Nachfrage im Innenministerium erbrachte jedoch überraschenderweise die Auskunft, daß Krebs in Auffig sei. Derselbe Anstunkt wurde noch am Abend (!) vom Innenministerium auch tschechischen Blättern erteilt. Auch das offizielle Presbüro hüllte sich in Schweigen.

Eine Anfrage in Auffig ergab schließlich nachts mit voller Gewißheit, daß Krebs tatsächlich aus Auffig verschwunden ist, allem Anschein sogar schon seit Montag abends. Das Innenministerium, das davon doch inzwischen etwas hätte erfahren müssen, erachtete eine Informatierung der Öffentlichkeit, bzw. eine Verächtigung seiner Falschmeldung vom Nachmittag jedoch noch immer nicht als notwendig.

Nach einer Version hat Krebs der Auffiger Staatspolizei am Montag gemeldet, daß er nach Brünn zum Volkspartiprozess fahre, ist dann aber auf der Fahrt nach Brünn verschwunden.

Die Blattflucht ist eine offizielle Meldung nicht erfolgt. Nach einer Reihe von privaten Meldungen besteht aber kein Zweifel mehr daß Krebs tatsächlich der Tapferkeit besseren Teil gewählt und feige über die Grenze geflüchtet ist. Gleichzeitig wird auch bekannt, daß nicht nur gegen Krebs, sondern auch gegen die drei Mitbeschuldigten Schubert, Kasper und Jung, ein Haftbefehl erlassen und daß Kasper bereits in Auffig verhaftet wurde.

Wer sind die Geldgeber Henleins?

Die „Heimatsfront“ hat nicht nur einen „autoritären“ Führer, sondern auch eine eigene Pressestelle, die täglich die Oosientlichkeit mit ihren Aussendungen beglückt. Es muß also Betriebskapital vorhanden sein. Herr Henlein hatte seinen Posten beim Deutschen Turnerbund schon aufgegeben, ehe er ein einziges Mitglied seiner Front geworden hatte. Die Mitgliedsbeiträge kommen erfahrungsgemäß nirgends so prompt herein, jedenfalls muß man zuerst die Mitglieder

haben. Von wo stammt also das Gründungskapital der „Heimatsfront“? Vom Deutschen Turnerbund? Von den Vermögensbeständen der beiden völkischen Parteien? Oder aus den Kassen bestimmter Wirtschaftsorganisationen, die antimarxistische Frontbildungen freudiger zu finanzieren pflegen, als sie etwa soziale Beiträge bezahlen? Der Herr Henlein wird natürlich versichern, daß er seine Diktatorenlaufbahn arm wie eine Kirchenmaus angetreten habe. Dann wird man sich den Geldaufwand der „Heimatsfront“ doch näher ansehen müssen, denn nur wirkliche Diktatoren haben das Recht, kontrolllos wirtschaften zu dürfen!

Die Erben

Der Eifer der Jungs und Krebs, ihre Partei mit dem braunen Sunnentum gleichzuschalten, hat den von ihnen verführten jungen Leuten viele Opfer auferlegt und hat schließlich die Partei in ein unwegames Gestrüpp hineingeführt. Nachdem sie genug deutsche Existenzen vernichtet hatten, erstand auch einigen für dieses Tun Verantwortlichen die Gefahr, vor Gericht für ihr Treiben einstehen zu müssen. In dieser brenzligen Situation versuchten sie es mit der Volksfront. Mit ihr, so war der Plan, sollten einerseits die deutschbürgerlichen Parteien, denen damit der letzte Rest von Rückgrat herausgerissen werden sollte, verpflegt werden, andererseits sollte die Volksfront den in Bedrängnis geratenen Nazi-Führern als Rettungsseil dienen. Später, so wurde gehofft, sollte das Schicksal des Aufgefressenen an die Sozialdemokraten kommen. Die Erfinder der Volksfront-Gedankens waren zwar die deutschen Christlichsozialen, die seit ihrem Sturz aus der Regierung ratlos bis zur Kindstüpfigkeit geworden sind, doch das hinderte nicht, daß sich die NSDAP dieser Idee zur Tarnung sowohl wie zur politischen Geschäftemacherei bemächtigte, während die Christlichsozialen, ihre wirklichen Väter, bald von ihr abrückten. Anfangs erfreute der Plan der Volksfront auch die Herzen der anderen bürgerlichen Parteien, die sich allerdings darunter etwas anderes vorstellten als die Nazis und die von allem hofften, durch die Schaffung eines einheitlichen Gebildes aller „antimarxistischen“ Parteien, die deutschen Sozialdemokraten aus der Regierungsmehrheit zu verdrängen und selber in die Regierung zu gelangen, wobei sie das Entgegenkommen der tschechischen reaktionären Parteien erwarteten.

Nach mancherlei Wandlungen hatte die nationalsozialistische Bewegung, die durch den Zustrom irgendwie unzufriedener Elemente aus anderen Parteien weit über das Maß einer natürlichen Entwicklung die und seit geworden war, sich zu dem Grundsatz bekannt, das Recht der Existenz gebühre nur ihr. Die anderen Parteien seien marastisch, seien Recht, der weggeräumt werden müsse. Auf eine lange Periode der offenen Verbindung mit dem Nationalsozialismus in Deutschland folgte die Wandlung, richtiger die Komödie des Bekennnisses und der Loyalität zum tschechoslowakischen Staat und als weitere Wandlung die Hinneigung zur Volksfront. Den verdutzten Anhängern der NSDAP wurde auf einmal nicht die eigene Partei, sondern deren Aufgehen in dem Mischmasch mit dem „Recht“ als höchst erstrebenswertes Ideal hingestellt. Zuerst hieß es, es gibt nur einen autoritären Führer, das ist Jung, jetzt mütet dieser „Führer“, der seine Partei wie ein Kamel am Halfterband im Rißsack herumgeführt hat, den Geführten zu, einer abermaligen Wandlung sich anzupassen und er überläßt sie einem neuen „Führer“.

Ein solcher ist bereits gefunden. Das heißt, er hat sich selbst als solcher entdeckt. Er heißt Henlein und war bisher Turnverbandsführer. Schon zur Zeit, als über die Les zu deklamieren. Ging es nicht mit der

Volksfront verhandelt wurde, hat sein journalistischer Leibsnappe deutlich gemacht, daß als ihr kommender Führer, wie als subdeutscher Messias Henlein und nur Henlein in Betracht kommen könne. Die bisherigen Führer aller Parteien seien durchwegs mehr oder minder kompromittiert, befäßen im Volke kein Vertrauen, es müsse daher nach einem unbeschriebenen Blatte gegriffen werden und das könne und dürfe allein Henlein sein. Verdienste, Bewährtheit — Nebensache. Der von niemandem außer von seinen Turnbrüdern Bekannte sollte der neue Moses, pardon: Diktator sein, der die Subdeutschen ins Gelobte Land führt. Ausgerechnet der Herr Konrad Henlein. Nun ist zwar die Volksfront verbracht, doch Henlein hat seinen Einfall, sich zum Führer der Deutschen aufzuschwingen, nicht aufgegeben. Er hat einfach das Gebilde, an dessen Spitze er sich zu stellen beabsichtigt, umbenannt, nennt es „Subdeutsche Heimatfront“ und hat sozusagen „an mein Volk“ einen Aufruf erlassen, der fromm und zahn es allen recht machen will, sogar den — Tschechen. Von allem redet er, von Volksgemeinschaft, christlicher Weltanschauung, ständischer Grundlage, gerechter Lösung der sozialen und wirtschaftlichen Fragen aller Stände, nur vom „Kernstück“ der Nationalsozialisten, vom Selbstverwaltungswesen schweigt er absolut. Dagegen verjährt er nicht, an Anerkennung des Staats-

Volksfront, der man nicht gerade die Staats-treue an die Stirne zu heften die Absicht, vielleicht geht es mit der Subdeutschen Heimatfront, die sich zu brennendheißer Liebe für den tschechoslowakischen Staat bekennet.

Zur Zeit ist das „unbeschriebene Blatt“ damit beschäftigt, mit honigsüßen Erklärungen den Tschechen einzureden, daß die Heimatfront etwas ganz anderes ist als die Nazi-Partei, aber zugleich bringt die „Neue Zeit“, das Blatt des Jung die Feststellung, daß die subdeutschen Nationalsozialisten „sich meist für die Heimatfront“ entscheiden werden. Ist jemand so naiv, zu glauben, daß die Nazis, die dieser Weisung Jungs folgend, in die Heimatfront eintreten werden, ihre Nazi-Gefinnung aufgeben werden?

Zurückschauend ergibt sich: ausgegangen wurde davon, daß es angeblich zu viele Parteien gibt und daß nur noch für „Fronten“, wie das Schwindelmori heißt, Platz im öffentlichen Leben sei. Die Komödie endete damit, daß eine neue Partei auf den Plan tritt. Noch dazu wird es eine alte sein, nämlich die nationalsozialistische und nur der Name wird neu sein. Der „parteilose“ Henlein hat keine andere Aufgabe übernommen, als die, den Schlag der Staatsgewalt gegen die hiesigen Exponenten der Hitlerbewegung aufzufangen.

Abschluß des Unionstages

Turn, 4. Oktober. (Eigenbericht.) Zum letzten Punkt der Tagesordnung erstattete Genosse Emil Haase ein Referat über das Thema:

„Die Union der Bergarbeiter im Kampf und in der Agitation“.

Unsere Bergarbeiter haben ihre Lebenssituation durch eigene Kraft gehoben und sich heldenhaft im Kampfe geschlagen. Wir dürfen uns durch die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse den Blick nicht trüben lassen und haben die Pflicht, alle Erscheinungen der wechselnden Wachverhältnisse zu erkennen und richtig einzuschätzen, denn fast immer sind es wirtschaftliche Verhältnisse, die die politischen Kräfte bestimmend beeinflussen.

Die internationale Krise hat den internationalen Faschismus geboren. Ihm ist es in einigen Ländern gelungen, die denkmülligen, denkmülligen Elemente jener Schichten, die ins Proletariat versinken, es aber nicht als gegeben ansehen wollen, gefangen zu nehmen durch eine Schaustellung des größten Weltbetrugs.

Genosse Haase beschäftigte sich dann eingehend mit unserer Kampfsituation und den wirtschaftlichen Merkmalen und schließt mit einem eindringlichen Appell:

Keine stille Tüderchaft, sondern moderne Agitationsmethoden! Reden wir davon, daß wir eine Macht sind als Koalition der Bergarbeiter, dann werden die Zweifelnden und Schwankenden bei uns eine Stütze finden. Sorgen wir dafür, daß wir vor dem Richterpruch der Geschichte bestehen und man dereinst nicht von uns sagen braucht: „Eine große Zeit hat ein schwaches Geschlecht gefunden.“

Es geht um alles! Deshalb Arbeit für unseren Verband, Arbeit für die Zukunft, dann werden wir siegen! (Lebhafte Beifall.)

In der Debatte befaßte sich vor allem Genosse Schmidt Karl mit den hakenkreuzerischen Gewerkschaften und der Tätigkeit vieler Berg- und Hüttenangestellten für die faschistischen Organisationen. Im weiteren Verlauf der Diskussion sprachen Rudolf (Chlivity), Hubner (Schaplar), Hartlich (Haberchi), Hoffmann (Tjog), Wirtner (Mitsatt), Demel (Wistrig), Görl (Hallenau), Veranel (Unterreichenau) und Kleinwächter (Sobochleben).

Nun sprach noch Genosse Abg. Anton Schäfer (Reichenberg) herzliche Worte der Anerkennung für die sachliche Arbeit des Unionstages und legte ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Kampf für die Erhaltung der Demokratie ab. Hierauf erfolgte die einstimmige Annahme der Entschließung zum Referat Haase, der wir nachstehende Feststellungen entnehmen:

Der Unionstag drückt seine tiefste Abscheu aus über die mit Gewalt und Bluttaten verbundene Wachergreifung durch den Hitlerfaschismus in Deutschland und die Vernichtung der Arbeiterbewegung und gelobt, mit allen ehrlichen antifaschistischen Elementen den Kampf gegen das Regime der Barbarei in Deutschland zu führen und der Befreiung der Arbeiterklasse aus der Tyrannei den Weg ebnen zu helfen. Der Unionstag stellt fest, daß durch die Niederwerfung der Arbeiterbewegung in Deutschland die Angriffsstufe der Kapitalistenklasse aller Länder auf die Erwerbslosen der Arbeiter gestiegen ist. In Anbetracht der bedrohlichen Situation richtet der Unionstag an alle Mitglieder den eindringlichen Appell, die Ausflüchtigungs- und Verberberung zu verstopfen, der Union neue Mitkämpfer zuzuführen und die Schutzorganisation auf den Betrieben als wichtiges gewerkschaftliches Kampf-

Vor Neuwahlen in Spanien?

Madrid, 4. Oktober. Der Präsident der Republik Alcalá Zamora hat die Demission des Kabinetts Lerroux angenommen und wird heute mit den üblichen Beratungen beginnen. Man glaubt, daß der Präsident Sanchez Román mit der Bildung eines Übergangskabinetts der republikanischen Konzentration betrauen wird, welches nach Auflösung der Nationalversammlung Neuwahlen ausgeschrieben würde.

Instrument auszubauen. Die Zeit ist ernst und die Gefahr groß! Beherzt die Mahnung und stellt dem einheitlichen Verbands der Bergbau-besitzer und allen gegnerischen Kräften eine geschlossene Front der Bergarbeiter gegenüber.

Nach einem begeisterten Schlußwort des Genossen Zinner wurde der Unionstag mit dem „Lied der Arbeit“ beendet.

Die Versicherung der Bergarbeiter

Der Unionstag in Teplitz-Schönau nahm folgende Entschließung an:

Die gesamtstaatliche Konferenz der Vertreter der koalitierten Bergarbeiterverbände vom Dezember 1932 hat das unbeschreibbare und unveräußerliche Recht auf Erhaltung der selbständigen Versicherung der Bergarbeiter mit allen bisherigen Rechten und Ansprüchen festgestellt und an die zur Vorbereitung der Reform der Bergarbeiterversicherung eingesetzte Kommission, an die Regierung und an die gesetzgebenden Körperschaften den dringenden Appell gerichtet, das Recht der Bergarbeiter auf ihre Versicherung zu achten und zu schützen.

Der durch das weitere Fortschreiten der Entlassungen immer bedrohlicher werdende Zustand der Versicherung der Bergarbeiter drängt mit unabweislicher Gewalt zur Lösung der nunmehr schon sieben Jahre auf der Tagesordnung stehenden Frage der Sanierung der Bergarbeiterversicherung.

In diesem entscheidenden Stadium stellt der Unionstag neuerlich fest:

Die Passivität der Bergarbeiterversicherung wurde durch die Entwertung des Geldes und die hiedurch notwendige Inflationierung der angefallenen Provisionen und etworbene Verantwortlichkeiten und durch die durch die Nationalisierung direkt und indirekt herbeigeführten Entlassungen verursacht, sohin durch Ursachen, für welche weder den aktiven Bergarbeitern noch den Provisionisten die Verantwortung ausgedrückt werden kann. Aus den Ursachen der Passivität folgt die Verpflichtung des Staates und der Unternehmer, die Lasten der Sanierung zu tragen.

Die nach dem bisher geltenden Gesetze geleisteten Renten bleiben weit hinter dem höchsten Existenzminimum zurück, so daß eine Herabsetzung derselben auch durch die radikalsten deflationistischen Maßnahmen nicht gerechtfertigt werden könnte.

Die Besondere der Bergarbeit erfordert einen früheren Anfall der Altersrente und die Aufrechterhaltung des schon vor mehr als 50 Jahren anerkannten Grundgesetzes, daß die Invalidenrente bei Bergfertigkeit gebührt.

Die höhere Erkrankungsgefahr und die spezifischen Berufskrankheiten der Bergarbeiter machen die berufsgenossenschaftliche Organisation der Krankenversicherung der Bergarbeiter mit ihren besonderen Einrichtungen zur unabwendbaren Notwendigkeit.

Der Unionstag betont den unerschütterlichen Willen und die Bereitschaft der Bergarbeiter, ihre in jahrzehntelangem Ringen erkämpfte selbständige Versicherung mit den bisherigen Rechten und Ansprüchen gegen jeden Angriff zu verteidigen.

Lilith und der Komet

Ein abenteuerliches, modernes Märchen von Kurt Doberer

In der nächsten Woche rüsteten wir eine Jagdexpedition aus, legten Felder an, machten Vermessungsarbeiten und ich zeichnete Pläne. Während ich nun im „Büro“ saß, hatte Jane sagte draußen das Oberkommando übernommen. Sie sah alles und dachte an alles. Ich brauchte nur zu erklären, was noch getan werden mußte, dann ging sie hinaus und machte den Vorführer. Es war kein leeres Wort von ihr gewesen, als sie droben im Gefels saß, sie sei nun ein Stück von mir geworden. Es war jedoch nicht nur zwischen uns beiden so. Für alle war es ein Vergnügen geworden, in unserer Kolonie zu arbeiten.

Als eines Tages das Telegramm von der Dawsonbay kam war es beinahe unangenehm, antworten zu müssen. Ich sah gerade selbst neben dem Apparat. Jane stand auch dabei. Ein besonders glückliches Gesicht muß ich nicht gemacht haben.

Jane lachte: „Nun willst Du wohl am Ende lieber mit uns allein bleiben? Jetzt geht es an das Werk da oben, Sir Douglas!“

Aber ich wußte, daß sie mit diesen großspürigen Reden nur ihre innere Bewegung verdecken wollte. Sie fühlte es sicher noch mehr wie ich, daß mit diesem Telegramm irgend etwas besonders Schönes abgeschlossen war. Deshalb küßten wir uns wie bei einem Abschied ehe ich die Antwort auf das Telegramm gab.

Was nun begann, das war wirklich ein neuer Lebensabschnitt.

Trägerkolonnen kamen in langen Schlangen durch das Land gezogen. Ein Barackenlager entstand. Das Grün am Bach wurde von hundert Füßen zertreten und zertrampelt. In den jungfräulichen Berg steckte man Eisenmasse. Eine Drahtseilbahn ging zum Gipfel.

Droben wuchsen Mauern. Wände und Kuppeln aus Beton. Zuvor hatte man noch tiefe Kammern in den Berg gesprengt. Schallende Hämmer, kreischende Sägen und summende Motore gaben die Melodie von New Ararat an. Dann kam der Tag, an dem auch das Barackenlager im Tal fessel geräumt werden mußte. Jane meinte ein bißchen, als unsere Palmen gefällt wurden.

Der Kessel wurde das Landebassin für unser schweres Transportflugzeug. Er brachte elektrisches Gerät, die zerbrechlichen Quarzröhren und die empfindlichen Spiegel.

Der New Ararat sollte ein Staat im Staate werden. In unseren Betonkellern grünten Elektro-Kulturen. In den Betonbalkons wucherten Vitamin-Gallerten. Quarzröhren lagen vor Reflektoren. Wir konnten Tod in vielen Arten finden. Unangreifbar und nur sich selber Antwort schuldig — das war der Staat New Ararat.

Die „Able“ mußte sehr genau bescheid wissen. Sie ließ diese „Pestbeule“ ruhig sitzen, nachdem einige kriegerische Aktionen gegen uns ein wenig lächerliches Ende genommen hatten.

Der „Kleine Rat der Union“ erklärte damals parteiisch, ich hätte mir selber mein Grabmal gebaut, ich wäre nun lebendig begraben.

So konnten wir mit Ruhe an unsere Arbeiten gehen. Am großen Refraktor unter der Kuppel saßen meine Sternquader. In den Laboratorien kauten die Chemiker allerlei windiges Zeug. Es wurde still am Berg New Ararat.

Jane fühlte sich nicht mehr wohl in dieser Atmosphäre. Sie hat mich oft, ich möchte mit unserer kleinen Maschine hinausspringen mit ihr über die weiten grünen Wälder. Wenn unser

Peroplan surrend seine Kreise zog, dann saß sie still an mich geschmiegt und lächelte.

Eines Tages kam sie zu mir. Sie schien nervöser und etwas abgepannt — übermäßig. Ich sollte mit ihr unbedingt wegfliegen. Ich tat es, obwohl ich eine Arbeit im Stiche lassen mußte. Dann gestand sie, sie möchte selber fliegen lernen. Halb im Scherz zeigte ich ihr alle Handgriffe.

Und dann, dann war sie fort. Heines kam zu mir gestürzt. Sie war fort in der Maschine. In ihrem Zimmer fand ich einen Brief: „Ich fahre in das Meer — Du liebst Lilith!“

Irgendein Schurke hatte ihr — aber es war keine Zeit zum Ueberlegen. Ich raste in der Seilbahn zum See. Wir machten die schwere Maschine flott und donnernen los. Wir jagten in ihrer Flugrichtung. Einmal glaubte ich, in der Ferne einen kleinen Punkt zu sehen. — Aber es war nichts.

Ich wollte und wollte nicht umkehren. So sollte sie nicht —

Heines deutete zuletzt nur stumm auf die Venus-Uhr. Da lehrte ich zähneknirschend um. Als wir in unser Bassin spritzten, hatten wir die letzte Gallone Brennstoff verbraucht.

Es war mir Jane Rettung gestorben. Ich war ohne Liebe und ohne Wunsch nach einer Frau seit diesem Tag. Nur meine Arbeit war mir wichtig. So war es — bis heute —

Did Douglas senkte den Kopf. „Lilith Merion lebt noch und Eddie Matassani ist nicht tot!“

Harry Klich warf den Stummel seiner Zigarette auf den Boden: „Did Douglas — deine Zeit ist da. Gandle!“

Nur stand der Morgen vor den Fenstern.

Noch am Nachmittag startete Did Douglas mit Harry in dessen Maschine nach Babel. Douglas hatte einen Moment befürchtet, Harry könnte nach der durchwachten Nacht am

Steuers einschlafen. Aber der zeigte sich so frisch, daß niemand daran gedacht hätte, daß Klich schon beim Herflug eine Nacht am Steuer geübt hätte. Zudem hatte überdies das schwere starke Flugzeug der Union die Führung übernommen. Harry konnte zwar mit dem Brennstoff nicht durchhalten, aber sie würden eben unterwegs von der L88 tanken. Diese hatte genügend Brennstoff für die zwei Maschinen geladen. Es war also für alles gesorgt.

Sie durften nur die L88 nicht aus den Augen verlieren. Im übrigen konnten sie ihren Gedanken nachhängen. Beide Männer waren auch einfüßig auf dieser Fahrt. Viele Jahre hatte Douglas den Kontinent nicht mehr betreten, der jetzt wieder unter ihm lag.

Hin und wieder nannte ihm Harry einen Namen, wenn sie Lichter unter sich sahen.

Dann kam die Stunde, in der sich ein dunstig-leuchtender Streifen über den Horizont schob. Inmitten der hellen Korona stand ein dunkler Schatten. Aus ihm sprang ein roter Strich senkrecht auf zum Himmel.

Sie waren vor Babel. Das Leuchtfeuer der Achse zog die Flugmaschinen aus dem toten Dunkel in das lebendige Licht.

Und plötzlich wurde auch die Luft in der Kabine der Maschine stidig und schlecht. Ueber den roten Lichtstrich der Achse wälzten sich Wolken aus grauem und gelbem Rauch.

„Wir sind über Nordend von Babel“, erklärte Harry.

„Geh noch tiefer!“ meinte Did kurz.

Harry ging noch weiter hinunter. Lange Reihen niedriger Bauten glänzten aneinandergelebt wie Planken einer Zahnstange. Aus Glasdächern strahlte grellweißes Licht. Es sprang an die grauen Betonwände der großen dunklen Zylinder. Schwarze Quadern lagen da und spien aus runden Löchern rote Blut. Ueber die Mündungen einer Zickzackreihe wüchsen blaue Flammen.

(Fortsetzung folgt.)

Dollfußbaitentäter — von Goebbels beauftragt?

Wien, 4. Oktober. (Eigenbericht.) Zu dem Attentat auf Dollfuß erfährt man jetzt Einzelheiten, die den Verdacht sehr nahelegen, daß zwischen dem Attentäter und der reichsdeutschen Naziparteileitung enge Verbindungen bestanden haben. Der Bruder des Attentäters Kurt Dertil war schon im September 1931 in einer SA-Kaserne in Berlin und zwar in der Kaserne Hohlstraße. Er ist damals von den deutschen Nazis dorthin geholt worden, um eine Spezialarbeit für die Partei zu übernehmen. Er kam dann nach Oesterreich zurück und war hier ein wichtiger Verbindungsmann zwischen der österreichischen Nazipartei und der Berliner Leitung. Vor einigen Wochen wurde er nach Berlin berufen, während seiner Reise hat man ihn aber in Oesterreich auf einem Dampfer in Linz verhaftet. Es zeigt sich, daß zwischen der Familie des Attentäters und der reichsdeutschen Parteileitung enge Verbindungen bestanden haben.

festzustellen, ob der Anschlag nicht von langer Hand und im Einverständnis mit gleichgesinnten Anhängern vorbereitet worden ist. Es hat sich herausgestellt, daß Dertil bereits um acht Uhr früh, später dann um 9 Uhr, vor der Wohnung des Bundeskanzlers auf denselben wartete. Er erschien um 10 Uhr im Bundeskanzleramt, um sich dann in Höhe des Abgeordnetensaal zu begeben, wo er ab halb 12 Uhr ungeduldiig wartete, und zwar unter dem Vorwand, Dr. Dollfuß einen Brief übergeben zu müssen. Der Brief, der später geöffnet wurde, lautet: Hochverehrter Herr Bundeskanzler! Ich bitte, den Ueberreicher dieses zu empfangen, der eine wichtige Mitteilung zu machen hat. Hochachtungsvoll Weigl, Präsident des Zentralverbandes der Hausbesitzervereine. Der Brief und die Unterschrift waren gefälscht.

Waffensuche — aber bei den Sozialdemokraten!

Wien, 4. Oktober. (Eigenbericht.) Die Ver- suchte der österreichischen Regierung, einen Angriffspunkt gegen die Gemeinde Wien zu finden, werden fortgesetzt. Heute abends erschien ein Ueberfallkommando vor dem Direktionsgebäude der städtischen Elektrizitätswerke, um dort eine Waffensuche vorzunehmen. Das Gebäude wurde mit einem großen Ausgebot umstellt und vom Boden bis zum Keller durchwühlt. Die Fußböden wurden aufgerissen und die Keller ausgegraben. Die Waffensuche, die große Erregung hervorgerufen hatte, dauerte bis 10 Uhr abends und verlief völlig ergebnislos.

Verbrannte Papiere

Wie die „Reichspost“ erfährt, hat die in der Wohnung des Attentäters Dertil vorgenommene Hausdurchsuchung ergeben, daß das Verbrechen wohl vorbereitet worden ist. Im Ofen der Wohnung fanden sich verbrannte Reste eines umfangreichen Schriftmaterials, mit dem Dertil offenbar die vertraulichen Beweise gewisser persönlichen Beziehungen vernichten wollte. Die Polizeidirektion hat sowohl in Wien, als auch außerhalb Wiens umfassende Erhebungen veranlaßt, um

Keine Beweise gegen Torgler

Nur xage Vermutungen der Zeugen in der Voruntersuchung Lubbe hat Torgler nicht gekannt

Berlin, 4. Oktober. Nach mehrtägiger Unter- suchung durch den Juristentag wurde der Pro- zess wegen der Reichstagsbrandstiftung vor dem Reichsgericht am Mittwoch fortgesetzt.

Wie bekannt, wird der erste Verhand- lungsschritt des Prozesses aller Voraus- sicht nach schon am Samstag abgeschlossen werden. Der Montag soll sittingsfrei sein und den Vorbereitungen für die Ueberlieferung des Senates nach Berlin dienen, wo die Verhand- lungen dann am Dienstag im Reichstagsgebäude fortgeführt werden sollen.

Ausländer protestieren gegen Mißhandlung Dimitroffs

Nach Eröffnung der Verhandlung verließ der Vorsitzende ein von mehreren Ausländern unterfertigtes Telegramm, in dem gegen Miß- handlungen Dimitroffs am letzten Ver- handlungstage protestiert wird. Dimitroff er- klärt, daß er von einem Schnupfhaupmann in dem Augenblick, als er in der Bank mit seinem Ver- teidiger sprechen wollte, beschimpft und aus dem Saal gezogen worden sei. Dimitroffs Verteidiger und auch Dr. Sad erklären, daß von Mißhandlungen angeblich keine Rede gewesen sein könne; das gleiche bezeugt auch der beteiligte Polizeihauptmann.

Auf Verlangen Dimitroffs fragt der Vor- sitzende Van der Lubbe, ob er Dimitroff vor der Untersuchung schon einmal gesehen habe, was dieser verneint. Auch die beiden anderen Zeu- gen hat Van der Lubbe vorher nie gesehen.

Einvernahme Torglers

Dann kommt die von der Anklage behauptete Beteiligung Torglers am Reichstagsbrand zur Sprache. Torgler erklärt, daß er am Abend vor dem Brand bis 8.15 oder 8.20 im Reichstag gewesen sei; um 8.35 Uhr habe er bereits das Restaurant Wälinger betreten. Das Gebäude hat er zugleich mit dem Abgeordneten Roenen und der Sekretärin seiner Fraktion verlassen. Der Vorsitzende hält ihm vor, daß er an diesem Abend angeblich mit zwei schweren Aktentaschen in den Reichstag zurückgekehrt sei, worauf Torgler erwidert, er habe wiederholt den Reichstag mit zwei Aktentaschen verlassen und auch betreten; darin seien lediglich noch ungelesene Zeitungen gewesen. Es sei eine Karotte von ihm, sich von noch nicht geleisten Zeu- tungen nicht trennen zu können. Die eine der Taschen müsse noch im Zimmer 9b des Reichstages in seinem Rollschrank stehen. Er habe keine Ver- anlassung gehabt, sich dabei „sehen umzusehen“, wie zwei Zeugen behaupten.

Der Brandtag

Am Tage der Brandstiftung, erklärt Torgler, hat er den Reichstag etwa um 11 Uhr durch das Portal II betreten und ist nicht eine einzige Minute aus dem Gebäude hinausgegangen. Ins Hauptgeschloß sei er nur zweimal gekommen, um seine Post zu holen. In der nicht ganz bestimmten Aussage des Zeugen Schmal, der Torgler um 14 Uhr vor dem Reichstag gesehen haben will, kurz nachdem er auch Van der Lubbe gesehen haben will, erklärt Torgler, daß es sich um den Samstag vor dem Brand gehandelt haben dürfte. Mit dem Abgeordneten Roenen sei er am Tage des Brandes erst 18 Uhr 30 bis zum Schluß im Reichstag beisammen gewesen. Von einer be-

sonderen Aufregung, die ein Zeuge an Roenen bemerkt haben will, habe er nichts gesehen. Roenen sei mit hochgeschlagenem Kragen ins Zimmer gekommen; an diesem Tage war es aber auch sehr kalt.

Der Vorsitzende fragt, weshalb Torgler keine Garderobe, die unten im Reichstag hina, sich habe ins Zimmer bringen lassen. Torgler er- klärt, daß er wiederholt länger als bis 8 Uhr Abend im Reichstag tätig gewesen sei; in solchen Fällen habe er sich keine Garderobe heranzuschaffen lassen, um Ueberstunden der Beamten zu vermeiden. Am dem Abend habe er auf den Ruf des Schriftstellers Pirtenhauer gewartet. Nur deshalb sei er noch im Reichstag geblieben. Daß der Zeuge Amtsgast- hofis zur kritischen Zeit in beiden Fraktionsym- mern angerufen und sich niemand gemeldet habe, sei völlig ausgeschlossen. Ebenso sei unrichtig, daß Pirtenhauer schon um 7 Uhr angerufen und die Auskunft erhalten habe, daß Torgler nicht zu spre- chen sei. Torgler erklärt, er habe auch nicht mit Roenen und der Sekretärin „stuhltartig“ den Reichs- tag verlassen, sondern sie seien sehr gemütlich und viel langsamer als sonst weggegangen, weil die Sekretärin wegen einer Venenentzündung schlecht gehen konnte.

Der Vorsitzende hält Torgler die Aussagen dreier Zeugen vor, die ihm am Brandtage um 15 Uhr begegnet haben wollen, wie er im Vorraum des Haushaltungsausschusses-Saales von rechts zu- sammen mit Van der Lubbe ihnen entgegen kam.

Torgler: Ich weiß nichts von einer Bege- gnung, ich weiß aber ganz positiv, daß ich am Brandtage nicht über die Glasstür, die zu dem Saale des Haushaltungsausschusses führt, hinaus- gekommen bin. Daß ich von rechts her gekommen bin, ist ganz ausgeschlossen. Torgler schildert, daß sich die Begegnung so abspielte, daß er auf einem Sofa in der Ecke saß und die drei Zeugen durch die Glasstür hereinkamen und an ihm vorbei in den Sitzungssaal gingen. Sie hätten ihn dabei auffällig fixiert, so daß er zu seinem Gesprächspartner noch sagte: Herrgott, was auden mich denn die so an.“

Torgler hat Lubbe nicht gekannt

Was Van der Lubbe anbelangt, so erklärt Torgler mit aller Bestimmtheit: „Ich habe nie in meinem Leben Van der Lubbe gesehen, habe ihn nie kennen gelernt, gesprochen oder auch nur seinen Namen gekannt. Zum ersten Male sah ich ihn am Tage nach dem Brande, als ein Kriminal- kommissar mich Van der Lubbe gegenüberstellte.“

Der Vorsitzende will in der Darstellung To- rglers Widersprüche mit seinen früheren Angaben finden. Torgler erklärt, bei der zweiten Verneh- mung am 5. März sei ihm ein Irrtum passiert, da er als Partner bei dem Gespräch im Reichstag statt Neubauer den Redakteur Dehme angegeben habe; er habe dies in einem Brief der Polizei mit- geteilt und verwarre sich dagegen, daß der Untersuchungsrichter daraus eine Unwahrheit machen wolle.

Aus den weiteren zur Verlesung kommenden Protokollen hebt Torglers Verteidiger, Dr. Sad, eine Stelle hervor, daß Torgler und Dr. Neubauer für den Tag nach dem Brand Ver- sprechungen mit Sozialdemokraten zur Aushauung einer Einheitsfront vereinbart hätten,

Neubauer sieht Popoff ähnlich

Torgler hätte sich große Mühe gegeben, die Verwechslung aufzuklären, die nach seiner Meinung den Zeugen unterlaufen sei. Der Reichsanwalt be- merkt hierzu, daß Torgler anfangs eine solche Verwechslung für möglich erklärt habe. T o r g l e r erklärt auch auf die Fragen eine Verwechslung von Popoff und Neubauer für möglich.

Der Vorsitzende fragt nun Van der Lubbe, ob er am Tage der Brandstiftung Nachmittag im Reichstag gewesen sei, und zwar zusammen mit Torgler. Van der Lubbe: Nein, das glaube ich nicht. Vorsitzender: Darauf können Sie doch nur mit ja oder nein antworten. Van der Lubbe: Nein. Vorsitzender: Nennen Sie Torgler von früher? Van der Lubbe: Nein. Vor- sitzender: Er ist Ihnen enalss ganz unbekannt? Van der Lubbe: Ja.

Lubbe:

Ich allein bin der Brandstifter!

Vorsitzender: Ich frage Sie (Lubbe) ausdrück- lich, ob Sie den Reichstag allein angezündet haben oder ob Ihnen irgendwelche Leute dabei geholfen haben? Van der Lubbe sagt na heimlich Jögern lächelnd: Nein. Vorsitzender: Haben Sie den Reichstag allein angezündet oder mit anderen? Lubbe: Allein. Vorsitzender: Niemand hat etwas vorgebracht? Lubbe: Nein. Vorsitzender: Wie erklären Sie sich denn, daß drei Sachverständige festgestellt haben, Sie können die Sache nicht allein gemacht haben. Van der Lubbe: Kann ich nicht sagen. Der Vorsitzende erklärt es für notwendig, zunächst einmal den Tatbestand durch die Sachverständigen- und Zeugenaussagen näher festzustellen.

Dimitroff wieder verwahrt

Angeklagter Dimitroff: Da es absolut aus- geschlossen ist, daß Van der Lubbe allein diese Sache meistern konnte, stelle ich an ihn die Frage: Wie kann er selbst die merkwürdige Tatsache er- klären, daß es ihm beim Wohlfahtsaal mit nicht gelungen ist, diese kleine Bude anzuzünden, während bei dem großen kolossalen massiven Reichstags- gebäude, das ständig scharf bewacht wird, er behaupten will, daß er allein in einer Viertelstunde diesen riesigen Brand entfachen konnte. Vorsitzender: Van der Lubbe, können Sie eine Aufklärung dar-

über geben, weshalb Sie die Brandstiftung im Wohlfahtsaal nicht durchführen konnten. Van der Lubbe: Nein. Der Angeklagte Dimitroff stellt noch einige Fragen, die aber vom Vorsitzenden ab- gelehnt werden. Der Vorsitzende verwahrt schließlich Dimitroff „zum letzten Male“ unter der Androhung, ihn bei der Verhandlung auszu- schließen.

Schließlich wird Torgler noch die Aussage eines Zeugen Weber vorgehalten, daß er am Brandtage oder kurz vorher gegenüber dem Fra- ktionszimmer der Kommunisten Tanew und Lubbe gesehen habe, von denen der größere eine Kiste trug. Torgler erklärt mit aller Bestimmtheit, daß er nie einen Menschen mit einer Kiste gesehen habe. Im übrigen gingen durch diesen Vorraum viele Menschen durch, die er überhaupt nicht kenne. Es sei auch möglich, daß Tanew mit dem Kaufmann Bernstein verwechselt wurde, der am Freitag vor dem Brande zwecks Rückfrage wegen der Be- schlagnahme des Karl Liebknecht-Saales ins Fra- ktionszimmer gekommen sei. Tanew habe tatsächlich eine große Kiste mit Bernstein, während Bernsteins Begleiter, Wundersee mit Lubbe verwechselt werden könnte. Torgler betont, daß er damals mit Bernstein und Wundersee zusammen den Reichstag verlassen habe.

Vorsitzender: Van der Lubbe, sind Sie am Tage vor dem Reichstagsbrand mit Tanew zusammen im Reichstag gewesen? Van der Lubbe: Nein. Vor- sitzender: Sind Sie überhaupt vor dem Brand je- mals im Reichstag gewesen? Van der Lubbe: Ja. Vorsitzender: Wann denn? Lubbe: Vor dem Brand. Nach einer längeren Diskussion, bei der Van der Lubbe lauter widersprechende und ver- wirrte Äußerungen gibt, sagt der Vorsitzende: Ihre Antwort ist also so zu verstehen, daß Sie etwa um 2 Uhr vor dem Reichstag waren, wo der Zeuge Schmal Sie gesehen hat. Lubbe: Ja. Vorsitzender: Innen im Reichstag sind Sie vorher nicht gewesen? Lubbe: Nein. Vorsitzender: Sind Sie mit einer Kiste einmal in der Nähe des Reichstages gewesen? Lubbe: Nein.

Tanew erklärt auf Befragen, er habe Van der Lubbe zum ersten Male bei seiner ersten Vernehmung gesehen und auch Torgler niemals vorher gekannt. Ebenso erklärt Po- poff, daß er vor seiner Verhaftung niemals im Reichstag gewesen sei und Torgler vorher nie- mals gesehen habe.

Die Verhandlung wird dann auf Donnerst- tag vertagt.

Wohin keuert der „Deutsche Lehrerbund“? Gleichschaltungsbestrebungen im NABW

Am Samstag, den 30. September, fand im großen Saale der Auffiger Volkshäuser eine sehr gut besuchte Versammlung des Auffiger-Karibger Lehrervereins statt, an der sich auch Lehrer und Lehrerinnen aus den Bezirken Teichsen, Leitmeritz, Tepitz und Tuz beteiligten. Schätzungsweise dürften 250 Personen anwesend gewesen sein. Nach einem Bericht des Obmannes Fachlehrer Karl Wietzig erjunkte Genosse Josef Hubl aus Wort, damit er zu dem Verhalten des Obmannes des Deutschen Lehrerbundes in der Tschechoslowakei, Herrn Eduard Rohn, auf der Tagung der Inter- nationalen Vereinigung der Lehrerverbände in Santander in Form einer Erklärung Stellung nehmen könne. Das verweigerte ihm der Obmann des Auffiger-Karibger Lehrervereins mit dem Bemer- ken, daß in dieser Versammlung Anträge nicht zugelassen werden. Da Genosse Hubl auf dem Wort zur Abgabe einer kurzen Erklärung bestand, richtete der Vorsitzende an die Versammlung die Frage, ob sie einer Worterteilung zustimme. Auf Grund der Abstimmung erklärte Herr Wietzig, ohne die Stimmen abgezählt zu haben, daß die Mehrheit gegen eine Worterteilung sei. Nach Meinung einiger Teilnehmer war allerdings diese Mehrheit nicht vorhanden.

Da die sozialdemokratische Lehrerschaft des Auffiger Bezirkes keine andere Möglichkeit hat, als in den Mitgliederversammlungen des Auffiger- Karibger Lehrervereins ihre Meinung zum Aus- druck zu bringen, dies aber gewaltsam verhindert wurde, bleibt ihr keine andere Möglichkeit, als auf diesem Wege ihre Auffassung zum Ausdruck zu bringen. Die Erklärung lautet:

Nach dem Berichte der „Freien Schulzeitung“ hat der Obmann des Deutschen Lehrerbundes, Herr Fachlehrer Rohn auf der Tagung der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände in Santander für die reichsdeutsche faschistische Erziehungsorganisation gestimmt. Ein Teil der Mit- glieder des Auffiger-Karibger-Lehrervereins hält diese Stellungnahme aus folgenden Gründen für unrichtig:

Der unter dem Druck der nationalsozialisti- schen Diktatur umgeänderte Deutsche Lehrerver- ein ist keine freie Vereinigung, sondern eine Zwangsorganisation, in der die Mitglieder blind dem Diktate des „Führers“ zu gehorchen haben. Die Internationale Vereinigung der Lehrerver- bände steht auf dem Boden des Pazifismus und der Völkerveröhnung. Der gleichgeschaltete Deutsche Erziehungsbund will aber vom Pazifis- mus nichts wissen; erklärte doch nach einem Be- richte der „Münchener Neuesten Nachrichten“ der Führer dieser Organisation, Herr Kultusminister Scheinm, der auch der Führer der deutschen Delegation in Santander war, in einer öffent- lichen Lehrerversammlung, daß er bereit sei, pazifistische Lehrer mit der Hundepitze aus der Schulküche zu jagen. Da uns nicht bekannt ist, daß die Grundsätze des Deutschen Lehrer-

bundes in der Tschechoslowakei, die ja auch die Grundsätze der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände sind, geändert wurden, sehen wir in dem Verhalten des Herrn Obmannes Rohn in Santander eine Verletzung derselben. Aller Welt ist bekannt, daß das nationalsozialistische Gewaltregime in Deutschland einen einzigen Ver- stoß gegen Recht und Gerechtigkeit darstellt. In Sachsen z. B. wurden in der letzten Zeit allein 600 Lehrer, darunter solche mit 30 und mehr Dienstjahren ohne jeden Ueberschuldung und Pension aus dem Dienste gejagt, vielfach nur deswegen, weil sie nicht bei der richtigen Partei eingeschrieben waren. Wir halten deshalb eine Verbindung des Deutschen Lehrerbundes in der Tschechoslowakei mit den Feindern unserer reichsdeutschen Kollegen in der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände für vollkommen unmöglich.

Neben allgemein menschlichen Gründen lei- ten uns bei dieser Stellungnahme aber auch die besonderen Verhältnisse in unserem Staate. Jeder Sach in einer Hilfe für die nationalsozialistische Vergewaltigung unserer reichsdeutschen Kollegen diskreditiert den Kampf der sudetenböhmerischen Lehrerschaft um Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Wir erwarten daher vom Vertreter des Deutschen Lehrerbundes, daß er in einer der nächsten Nummern der „Freien Schulzeitung“ seine Stellung- nahme in Santander begründet, da sie aus dem bisherigen Bericht nicht klar genug hervorgeht.

Unsere Sympathien sind bei der entredeten reichsdeutschen Lehrerschaft. Wir wünschen ihr vom ganzen Herzen, daß sie sich ihrer Ver- drücker bald erwehren mögen, damit sie wieder in die Reihen der Internationale zurückkehren und jene Stelle einnehmen könne, die ihr auf Grund der kulturellen Leistungen im internati- onalen Rate der Lehrerschaft gebührt.

Auffiger Nazi verhaftet

Auffig, 4. Oktober. Gestern vormittags wurde im Zusammenhang mit den Hausdurchsuchungen bei der Nationalsozialistischen Jugend auch eine Hausdurchsuchung bei dem Privaten Emil Paul vor- genommen. Emil Paul ist ehemaliger österreichi- scher Hauptmann. Es wurde bei ihm umfang- reiches Material beschlagnahmt, auf Grund dessen Paul in Haft genommen und dem Bezirksgericht in Auffig eingeliefert wurde. Emil Paul ist Mitglied der nationalsozialistischen Partei und hatte rege Beziehungen zur NSDAP in Deutsch- land unterhalten.

Arbeitslosigkeit im September unberändert.

Gegenüber dem Vorjahr ist es eine bemer- kenswerte Tatsache, daß die Arbeitslosigkeit trotz Ueberschneidung vieler Saisonarbeiten im September unberändert geblieben ist. Während im Vorjahre der Tiefpunkt der Arbeitslosigkeit im Juli mit 493.294 erreicht war, und die Zahl der Arbeits- losen im August 460.992, im September auf 486.935 gestiegen ist, ist heuer die Arbeitslosig- keit im August von rund 636.000 auf 620.000 zurückgegangen und im September mit 620.000 gleich geblieben.

Was wird mit dem Volksrat?

Landbau und Christlichsoziale für Aufschub der Konstituierung

Die „Br. Abendzeitung“ veröffentlicht nachstehende Mitteilung, welche gemeinsam von der deutschen Christlichsozialen Partei und dem Bund der Landwirte gezeichnet ist:

„Die letzten Vorgänge im sudetendeutschen Lager, besonders der Zerfall der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei und die Auflösungserscheinungen bei der Deutschen Nationalpartei können nicht ohne Einfluß auf die Bildung des sudetendeutschen Volksrates, der auf den Parteien aufgebaut sein soll, bleiben.“

Die gefertigten Parteien sind daher übereingekommen, den einberufenden Bezirksrat Reichenberg zu ersuchen, die für den 15. Oktober in Reichenberg geplante Konstituierung des Volksrates bis zur Klärung der parteipolitischen Verhältnisse im sudetendeutschen Lager aufzuschieben.“

... daß gerade sie das größte Opfer auf sich nehmen...

Die Troppauer „Neue Zeit“, das Organ des „Führers“ Jung, schreibt in ihrer Nummer vom 4. Oktober:

„Und wenn man gar versuchen sollte, die führenden Männer der NSDAP zu verdächtigen, dann wird auch das bald offenbar werden, daß gerade sie das größte Opfer auf sich nehmen, um dem Sudetendeutschtum, ja, um das Gesamtdeutschtum einen Dienst zu erweisen, dessen Größe und Bedeutung man jetzt kaum zu ahnen vermag.“

Zum Beispiel die „Größe und Bedeutung“ des Krebs, der vor seinem Opfer der anderen zurücksteht und sich jenseits der Grenze in Sicherheit brachte.

Der Zentralausschuß der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Jugend veranstaltete am 2. Oktober eine Plenarsitzung unter dem Vorsitz des Genossen Vitasek. Genosse Dvorkal erstattete den Bericht über die Beratungen der deutschen sozialdemokratischen Jugend, Genosse Görtner berichtete über Verhandlungen mit der tschechischen nationalsozialistischen Jugend und aus der letzten Sitzung des Zentralausschusses der Partei. Genosse Kaus referierte über Organisationsfragen und erstattete den Bericht des Sekretariats. Genosse Kejt gab einen Bericht aus der letzten Ausschusssitzung der Arbeiter-Akademie. In der Debatte sprachen sich die Genossen für die Konzentration der Kräfte zum Schutze der Demokratie aus und verlangten, daß man den imperialistischen Bestrebungen des nationalsozialistischen Nachbarn größeres Augenmerk schenke. Der Vertreter aus Nordböhmen machte auf den Ernst der Gefahr in den gemischtsprachigen Gebieten aufmerksam. Der Zentralausschuß sprach sich für die Aktivierung aller Mitglieder der Organisation aus; im Zusammenhang damit erwog er die Ausgestaltung und bessere Einteilung der Funktionen. Es wurden weiters einige Dispositionen für die Arbeit der Jugend im Zentralausschuß der Partei gegeben und eine Delegation zum Parteitag gewählt. Mit der Annahme einer grundsätzlichen Einschließung zum Parteitag wurde die Sitzung beendet.

Umorientierung der kommunistischen Partei? Die „Nar. Politika“ will erfahren haben, daß sich im kommunistischen Lager grundlegende Veränderungen vorbereiten. Unter dem zunehmenden Druck der Behörden hätten innerhalb der Partei jene Strömungen beträchtlich an Einfluß gewonnen, die sich für eine Politik im Rahmen der Gesetzmäßigkeit einsehen und einer Verständigung mit den sozialistischen Parteien das Wort reden. Diese Bestrebungen werden angeblich von Dr. Smeral gefördert.

Auch der „Allgemeine Tarifanzeiger“ schaltet sich gleich. In der Tschechoslowakei wird vielfach die Zeitschrift „Allgemeiner Tarifanzeiger“ gelesen, die in Wien allwöchentlich erscheint, von einem gewissen Alexander Freund herausgegeben wird und deren verantwortlicher Redakteur Dr. Richard Vora, Wien I, Wiberstraße 16, ist. In diesem Blatte findet sich in der Nummer 39 vom 23. September 1933 auf Seite 1169 unter dem Titel „Das Steuerattentat der Gemeinde Wien“ eine Notiz, aus der man sieht, daß die Redaktion des Blattes tiefe Sympathien zu den österreichischen Faschisten hat. Es wird darin die Gemeinde Wien heftig angegriffen, weil sie angeblich irgendwelche Steuererhöhungen plant, wobei die sozialen Einrichtungen der Stadt Wien einer Kritik unterzogen werden, die ebenso idiotisch wie arbeitserfindlich ist. Es wird gesagt, daß Wien vor dem Kriege „ohne diesen sozialen Krempel gelebt“ hat. Alle die Fürsorgeeinrichtungen der Gemeinde Wien, alles das, was für die Armen, Kranken und Kinder getan wurde, ist also „sozialer Krempel“. Das beste aber kommt zuletzt, denn der Kritiker war so unvorsichtig, seine wahre Gesinnung zum Schluß bekanntzugeben. Er spricht davon, daß „die Herrschaft des Wiener Rathauses in andere Hände“ werde überführt werden müssen. — Die Herrschaften können, wenn sie auf die Verbreitung ihres Blattes in Oesterreich Wert legen, schreiben, was sie wollen, wenn sie aber ihr Blatt gleichschalten werden, werden sie auch darauf verzichten müssen, in der Tschechoslowakei gelesen zu werden. Man wird jedenfalls den Inhalt des genannten „Fachblattes“ verfolgen müssen.

Politischer Zwang

im „Gewerkschaftsbund deutscher Arbeiter“

Vor einiger Zeit haben wir auf Grund von Dokumenten aus Wigtstadt berichtet, daß zwischen dem angeblich unpolitischen „Gewerkschaftsbund deutscher Arbeiter“, dem nur rein zufällig der bisherige nationalsozialistische Abgeordnete Kapfer als Führer und der Vessingmörder Ceder als einfaches Mitglied angehörten, und der Hakenkreuz-Partei die engsten Verbindungen bestehen, die sich sogar darin äußern, daß Mitglieder der Gewerkschaft zum Eintritt in die NSDAP und zu Zahlungen für einen Prozeßfonds, aus dem auch die Kosten des Volksprozessess gedeckt werden sollten, gedrungen wurden.

Auf diese Feststellungen — braune Mitgliedsbücher von Arbeitern, die in die Nazi-Partei gegen ihren Willen „aufgenommen“ wurden, liegen uns vor — antwortete der Nazi-Gewerkschaftsobmann Josef Beier aus Wigtstadt in der „Neuen Zeit“. Und antwortet in echter Nazi-Weise, indem er an den wesentlichen Tatsachen verübergeht und Dinge widerlegt, die niemand behauptet hat.

Dieser Herr Josef Beier, noch vor einigen Tagen Nazi-Stadtrat und heute vielleicht auch schon Heimatskontrolleur, bestritt also, daß ein Sitzungsbeschluss vorliegt, wonach Gewerkschaftsmitglieder in die Nazi-Partei eintreten mußten. Damit hat er freilich nicht nur recht — davon war in unserem Bericht auch gar nicht die Rede — denn es wurde tatsächlich nicht in einer Sitzung beschlossen, sondern in einer Versammlung.

Arbeiter, die von den Nazis zu unserer Gewerkschaft übergetreten sind, weil sie die Hakenkreuz-Partei nicht aushalten konnten, berichten, daß man ihnen in den Gewerkschaftsversammlungen gesagt habe:

„So geht es nicht weiter, daß Gewerkschaftsmitglieder nur die Unterstützung beziehen und nicht Parteimitglieder sind. Davon haben wir nichts!“

Den jüngeren Mitgliedern wurden Zettel eingehändigelt, auf welchen sie ihren Eintritt in die Parteiorganisation anmelden mußten. Gleichzeitig wurde ihnen gedroht, daß sie sonst keine Unterstützung erhalten würden.

Dah diese Berichte der Wahrheit entsprechen, beweist auch die Geschichte der Zahlstelle Veruhau der Nazi-Gewerkschaft, die von den Mitgliedern gesprengt wurde, weil man sie zwingen wollte, sich auch politisch bei den Hakenkreuzlern zu organisieren.

Ordnung in die Glasindustrie!

Planmäßige Produktion und Distribution unter Mitwirkung der Arbeiterschaft

Die Glashütten ähneln verlassenen Burgen, die früher blühende Industrie gleicht heute einem Friedhof. Der Grund liegt in der Weltwirtschaftskrise und dem verringerten Export. Nicht in letzter Linie wurde der Zusammenbruch der Glasindustrie durch die kapitalistische Produktions- und Handelsanarchie verurteilt. Dem entspringt die Verelendung der Arbeiterschaft. Das Lohnniveau in der Glasindustrie ist unter der Menschewürde. Die Arbeiterlöhne wurden systematisch herabgesetzt. Das sollte die Rettung der Erzeuger sein. Das ganze Lohnsystem in den Glashütten stürzte ein. Der unsinnige Konsumkurz kam pfeilrecht durch Unterbindung bis unter den Herstellungspreis auf alle Seiten. Wäre er weiter geführt worden, hätte dies die Vernichtung der Glasproduktion bedeutet.

Im heurigen Frühjahr trat in den Ansichten der führenden Faktoren der Glasproduzenten-Organisation ein Umschwung ein. Der ständige Ruf der vereinigten Verbände der Glasarbeiter, daß an Stelle der Anarchie Ordnung in die Glasproduktion kommen sollte, tat seine Wirkung. Die Unternehmer leiteten Verhandlungen über die Regulierung der Erzeugung und einheitliche Führung des Verkaufs ein. Ihre Bemühungen sollten durch eine Regierungsverordnung gekrönt werden. In die Verhandlungen griffen zum Schutze der Arbeiterinteressen die vereinigten Verbände ein, und zwar sehr energisch und mit Erfolg. Die weiteren Verhandlungen fanden bereits in Abwesenheit der Vertreter der einheitslosen Organisation der Arbeiter statt und wurden nun beendet.

Es wird eine Regierungsverordnung erlassen werden, nach welcher

- 1. bis Ende des Jahres 1933 keine neuen Glashütten, Raffinerien u. ä. errichtet werden dürfen,
- 2. Unternehmungen, welche länger als drei Jahre nicht mehr arbeiten und ohne Hoffnung

Die Schlacht gegen die Arbeiter

Land- und Forstarbeiter werden aus der Arbeitslosen-Fürsorge hinausgeworfen!

Wie der „Neue Vorwärts“ berichtet, haben die Regierer des Dritten Reiches wieder einen neuen Schlag gegen die Arbeiterrückgebliebenen geführt. Nachdem schon vor kurzem die Hausgehilfen aus der Arbeitslosenversicherung herausgenommen und wieder im Falle der Arbeitslosigkeit der Armenpflege überantwortet werden, wird jetzt ein zweiter härterer Schlag geführt.

Dem Herrn Beier kommt es aber sehr auf den kleinen Unterschied zwischen den Worten „Sitzung“ und „Versammlung“ an

und er wird es gar nicht begreifen, daß wir Berichtigungen, die so mit Worten jonglieren, eben für einen jüdischen Dreh halten. An der Tatsache, daß in der Nazi-Gewerkschaft politischer Zwang auf die Mitgliedschaft ausgeübt wurde, läßt sich eben nicht rütteln.

So ähnlich macht es der Herr Beier auch mit den Beiträgen für den Prozeßfonds. Wir wiederholen, daß die Mitglieder der Gewerkschaft in Form einer Erhöhung des Beitrages wöchentlich 1 Ks an diesen Fonds abführen mußten, so daß Gewerkschafter, die früher 6 Ks wöchentlich zahlten, jetzt 7 Ks zahlen müssen. Wissen die Hakenkreuzler in Wigtstadt ganz genau, und nicht nur einmal konnten die Arbeiter von Nazis hören, daß

Beiträge zur Erhaltung der „Sudetendeutschen SA-Region“

nach Breslau geschickt wurden. Schließlich retten sich die braunen Herren zu der Notlüge, daß einige ihrer Gewerkschaftsmitglieder sogar sozialdemokratisch organisiert seien. Dem können wir die einfache Tatsache gegenüberstellen,

daß kein organisierter Sozialdemokrat in Wigtstadt der Nazi-Gewerkschaft angehört.

Allerdings ist es richtig, daß Arbeiter, die Mitglieder der nationalsozialistischen Gewerkschaft angehören, an unseren Veranstaltungen und Demonstrationen teilnehmen, weil sie sich uns als Arbeiter verbunden fühlen und nur deshalb bei der braunen Gewerkschaft bleiben, weil sie von manchen Unternehmern dazu gezwungen werden.

Solche Erklärungen werden den Hakenkreuzlern nichts helfen. Ob sie ihre Beschlüsse in Sitzungen oder in Versammlungen fassen, ob sie Beiträge für einen Sonderfonds einheben oder nur Zusätze zu den Wochenbeiträgen, ob sie sich „Gewerkschaftsbund deutscher Arbeiter“ oder „NSDAP oder jetzt Heimatsfront“ nennen, hat wenig zu sagen. Durch die Schminke grinst doch immer wieder die Fratze des braunen Faschismus durch. Ihre Maskierungen werden niemanden täuschen, beurteilt werden sie nur nach ihren Taten werden. Und mit Taten werden wir ihnen antworten!

Greuelpropaganda der „Deutschen Presse“:

Wie es den Katholiken im Dritten Reich ergeht.

Die „Deutsche Presse“ hat aus ihrem Abscheu gegen die sozialdemokratische „Greuelpropaganda“ nie ein Sehl gemacht, hingegen hat sie des öfteren ihrem Beifall zu den Ereignissen im Dritten Reich Ausdruck gegeben und insbesondere die Vernichtung der marxistischen Organisationen beifolgt. Es sei nur an die begeistertsten Schilderungen erinnert, die ihr Chefredakteur Dr. Albrecht von seiner Deutschlandreise schrieb und an die Gleichschaltungsnotizen, die sie noch in den letzten Tagen, anlässlich des Streites um die „Bohemia“, der staunenden Öffentlichkeit vorsetzte.

Nun aber ist auch die „Deutsche Presse“ unter die „Greuelheer“ gegangen. Sie veröffentlicht in ihrer letzten Dienstausgabe unter dreispaltigem Titel eine Schilderung über die Situation des Katholizismus im Dritten Reich. Diese Schilderung ist in ihrer Sachlichkeit und Nüchternheit eine starke Anklage gegen die Hunnen und gegen alle, die sie loben oder lobten.

Wir lesen da, daß im Dritten Reich die Persönlichkeitsrechte, die Versammlungs- und Pressefreiheit und die Rechtsgleichheit als „veralteter Liberalismus“ über den Haufen geworfen wurden; oder sie seien eine Voraussetzung für die Veräußerung der Katholiken gewesen. „Mit der Rechtsgleichheit ist es längst vorbei; erst kommen die Nationalsozialisten und dann kommen die anderen noch lange nicht.“ — Ueber die Presse wird gesagt, daß alle Angestellten und Arbeiter in öffentlichen Diensten gezwungen werden, die Nazizeitung zu beziehen, daß man die katholischen Zeitungen zwingt, ihren politischen Teil nationalsozialistisch zu gestalten und daß die Aufforderungen der Bischöfe, der katholischen Presse die Treue zu halten, angesichts des gewaltigen Druckes der Nationalsozialisten erfolglos bleiben. „Jeder Jugendliche, der eine Stelle bekommen und irgendwie Karriere machen will, muß in der Hitlerjugend sein. Nun ist aber von der Leitung der Hitlerjugend die gleichzeitige Zugehörigkeit zu einem konfessionellen Verband verboten worden.“

Aber es kommt noch schöner! Die „Deutsche Presse“ schreibt:

„Der Hilterkult, der „deutsche Gruß“, der nationalsozialistische Geschichtsunterricht mit seiner einseitigen Darstellung und seiner Schmähung alles dessen, was in den letzten 14 Jahren in Deutschland geleistet wurde, haben auch in den katholischen Schulen ihren Einzug gehalten...“

Und schließlich bemerkt die „Deutsche Presse“ bitter, daß die Verfolgung katholischer Pazifisten einer Regierung sehr schlecht stehen, die so laute Friedensbetreibungen abgibt wie die Hitlers.

Die „Deutsche Presse“ befragt also: in Deutschland herrschen nackte Brutalität, Lüge und Barbarei, kurz und gut: in Deutschland herrscht der Nationalsozialismus. Es steht der sudetendeutschen katholischen Presse schlecht an, die deutsche Wirklichkeit zu bebauern und die Jung und Krebs, die die Taten ihrer Bruderbewegung als die ihren betrachten, in Schutz zu nehmen. An der Situation des deutschen Katholizismus kann die „Deutsche Presse“ sehen, wohin jedes Liebäugeln mit dem Faschismus, und jede Schmähung der Demokratie führen.

Untersuchungskommission tagt in Paris

Paris, 4. Oktober. Unter dem Vorsitz Morogias trat heute in Paris im Saale der Geographischen Gesellschaft die Internationale Juristen-Kommission zur Untersuchung des Reichsbrandes zu ihrer zweiten Tagung zusammen.

Der Advokat und Deputierte Bergerth erstattete einen ausführlichen Bericht über den Prozeßverlauf und über die neuen Zeugenaussagen, die der Untersuchungskommission seit der Londoner Session zugekommen sind.

Der Schluss des Berichtes Bergerth's klang in der letzten Uebersetzung aus, daß vier der Beschuldigten, der kommunistische Abgeordnete Torgler und die drei angeklagten Bulgaren, schuldlos sind und das feststehe, daß von der Lubbe nicht aus eigenem Antrieb gehandelt hat, sondern auf direkte Anstiftung von Personen, die der Welt werden enthüllt werden müssen.

Die Kommission verhörte sodann hintereinander mehrere Bulgaren, den ehemaligen Abgeordneten Kolarow, Professor Bachow, Dobow, dem Bruder des ehemaligen bulgarischen Ministers sowie zwei deutsche Zeugen, die vor dem Terror aus Deutschland geflüchtet sind und sich in Frankreich aufhalten, und schließlich einen holländischen Zeugen.

Die Zeugen machten Aussagen über das private und das öffentliche Leben der Angeklagten. Die bulgarischen Zeugen erklärten einmütig, daß die drei beschuldigten Bulgaren „Revolutionäre“ im besten Sinne des Wortes, Feinde terroristischer Handlungen, und angesichts ihrer strengen Prinzipien weder einer materiellen noch einer moralischen Teilnahme an der Brandstiftung im Reichstag fähig seien.

Alle Beschäftigten der Land- und Forstwirtschaft, des Gartenbanes und der Binnenfischerei, einschließlich der Landwirtschaft und der Rüstungsfischerei, werden aus der Versicherung herausgenommen.

Damit wird eine alte, von der Arbeiterschaft stets leidenschaftlich und mit Erfolg bekämpfte Forderung der Großgrundbesitzer und Großbauern restlos erfüllt. Die Arbeitslosen auf dem Lande fallen künftig ohne jeden Rechtsanspruch der elenden Armenpflege der bänkrotten Landgemeinden anheim, auf deren Verwaltung ihnen die Diktatur jeden Einfluß geraubt hat.

„Bohemia“ bleibt Nazi-Organ!

Ihre empörende Berichterstattung über das Attentat auf Dollfuß

Nicht nur die sozialdemokratische Presse, sondern auch die gesamte deutsch- und tschechisch-bürgerliche Presse Prags haben gestern übereinstimmend die nationalsozialistische Herkunft des Attentäters auf Dollfuß festgestellt. Und was die deutsche Presse in der Tschechoslowakei anlangt, so lehrte schon der erste Ueberblick, daß nicht nur das „Prager Tagblatt“, die christlichsoziale „Deutsche Presse“ und die „Prager Presse“, sondern auch der Brünnener „Tagesbote“, ja selbst die „Reichenberger Zeitung“ (die doch gewiß niemand einer Antipathie gegen die Salenkreuzler „verdächtigen“ kann), samt und sonders, mehr oder weniger der Wahrheit Raum geben, daß der Attentäter nationalsozialistisch gesinnt ist. Einzig und allein der „Bohemia“ blieb es vorbehalten, die Fakten über die nationalsozialistische Einstellung und Betätigung des Attentäters nicht nur vollständig zu unterschlagen, sondern an mehreren Stellen ihres Berichtes die Lüge zu propagieren, daß der Täter aus sozialdemokratischen Kreisen stamme.

Die „Bohemia“ war es, die als erstes Blatt die Meldung in die Welt setzte, der Attentäter auf Theodor Lessing hätte der sozialdemokratischen Partei angehört. Und jetzt ist es wieder die „Bohemia“, die einen nationalsozialistischen Mordversuch den Sozialdemokraten anzulasten versucht! Wie weit wird sich dieses Blatt noch treiben lassen vom blinden Haß gegen die Sozialdemokratie und von der Liebe zu den Salenkreuzlern?

Wir überlassen den charakterologischen Teil dieser Angelegenheit durchaus der Beurteilung der Öffentlichkeit. Uns kann es nur recht sein, wenn eine politisch-journalistische Verkommenheit, die wir fast Tag für Tag aufzeigen, sich immer hemmungsloser entfaltet.

denn so wird das Werk der notwendigen Verachtung in wünschenswerter Weise beschleunigt.

Wo immer Nazis Schuld auf sich laden, sei es nun das gigantische Verbrechen der Hunnen im Reich, sei es die Katastrophenpolitik der Sudeten-Nazis oder sei es eben ein verbrecherischer Einzelakt, wie die Schüsse des nationalsozialistischen Attentäters in Wien — immer ist es die „Bohemia“, die den Nazis die Mauer macht und die selbst dort, wo der kriminelle Tatbestand offen zu Tage liegt, die Nazis doch inforsern zu schlingen versucht, als sie eben die nationalsozialistische Zugehörigkeit des Täters zu leugnen und in eine sozialdemokratische umzudichten versucht!

Es scheint uns, daß das Maß der „Bohemia“ voll ist! Noch ist sie erst nur in Preußen und dort zunächst nur auf einen Monat verboten. In den anderen Teilen des Reiches wird das Blatt derzeit noch gelesen. Wenn die „Bohemia“ glaubt, daß wir es uns auf die Dauer werden gefallen lassen, daß die Sozialdemokratie verleumdet wird, damit das Blatt der Wesselski, Peters, Kauder und Bacher weiterhin in Sachsen und Bayern und bald vielleicht auch wieder in Preußen gestattet wird, dann irren sich diese Herren, bei deren Namensnennung bereits jetzt allen Demokraten das Blut zu Kopfe steigt, gründlich!

Das Spiel, das da mit der öffentlichen Meinungsbildung getrieben wird, muß ein Ende haben! Im Grunde ist es ja nichts anderes als eine Parallele zu der Affenhande der judendeutschen nationalsozialistischen Partei, die ihre Verantwortlichkeit jetzt unter den Fittichen des Henlein bergen will. Wahrscheinlich glauben auch die Felden aus der „Bohemia“, daß dort für sie Platz sein wird, wenn in den alten Behauptungen nicht mehr ganz geheuer werden sollte. Na, sie können sich darauf verlassen, daß wir ihnen auch dieses Konzept verderben werden!

Die Minderheitenfrage

Scharfe Worte gegen Deutschland

Genf, 4. Oktober. Minister Dr. Benes ergriff heute vormittags in der VI. Kommission des Völkerbundes, die sich mit dem Minderheitenproblem befaßt, das Wort.

Die erste Frage, erklärte Dr. Benes laute: Ist es gerecht, richtig und mit den Grundföhlen des Völkerbundes vereinbar, wenn verschiedene Einzelheiten der Minderheitenverträge der Minoritätsstaaten geprüft werden, wo die Grundrechte der Minderheiten respektiert werden, während die Minderheiten in den übrigen Ländern nicht geschützt sind und

während in einigen Staaten, wie wir alle wissen, die Grundrechte der Minderheiten überhaupt nicht respektiert werden und der Völkerbund sich mit ihnen nicht befassen will oder nicht befassen kann?

In der Frage der Juden, insbesondere ob sie eine Minderheit sind oder nicht, konstatierte Dr. Benes, daß sämtliche Minderheitenverträge die über die Judenfrage handeln, die Juden als Rassen- und konfessionelle Minderheit betrachten.

Was das bisherige Vorgehen beim Minderheitenschutz anlangt, bleibe der Völkerbund neutral, aber er könne nichts ohne den interessierten Staaten unternehmen. Bezüglich einer Verallgemeinerung der Minderheitenverträge werde die tschechoslowakische Delegation bei Prüfung dieses Problems ihren Standpunkt bekanntgeben.

Am Schluß seiner Kundgebung stellte Dr. Benes die Forderung auf, daß bei der Lösung der Minderheitenfragen guter Wille und insbesondere fair play an den Tag gelegt werde. Die Persönlichkeit des Menschen müsse respektiert werden wie er auch immer sei.

Der Vertreter Englands, Ormsby-Gore, erklärte, zur deutschen Delegation gewendet, in Großbritannien gebe es Gruppen aller Arten von Rassen, die schwarze, blonde und rote Haare hätten,

ten, ohne daß in England die Doktrin zur Geltung käme, die heute in Deutschland zur Anwendung gelange.

Das Regierungssystem lasse sich nicht an die Rassenfrage anlehnen. Der englische Delegierte nahm sich dann in sehr herzlicher Weise der Juden an. Mit Sizol erklärte er, daß David Ben-Gurion ein Protestant jüdischen Ursprunges gewesen sei. Die öffentliche Meinung in England habe alles gelesen, was Hitler über das Rassenwesen geschrieben habe, doch habe sie davon nichts verstanden.

In seiner Erwiderrungsansprache erklärte der deutsche Delegierte von Keller, die Kommission besitze nicht das Recht, einen Standpunkt zur deutschen Gesetzgebung einzunehmen. Die Judenfrage bleibe in Deutschland ein Spezialproblem. In dieser Hinsicht antwortete Keller der englischen Delegation nur vorsichtig und ausweichend.

In der zweiten Kommission sprach sich der deutsche Vertreter Ritter entschieden gegen die Verwirklichung des holländischen Antrages auf Errichtung eines Amtes für den Schutz der deutschen Flüchtlinge aus und behauptete, daß die deutschen Flüchtlinge Deutschland deshalb verlassen, weil sie ihre „vorteilhaften Ausnahmestellungen“ verloren, weil die politischen Bedingungen ihren „geistlichen“ Wünschen nicht entsprechen und schließlich deshalb, weil sie „ein schlechtes Gewissen“ hätten. Deutschland überlasse die eventuelle Prüfung des Problems der deutschen Flüchtlinge direkt den interessierten Staaten. Der Völkerbund solle sich nicht mit dieser Frage befassen.

Gesandter Künzl-Zizirka erklärte, daß die Tschechoslowakei den holländischen Vorschlag rein aus Gründen der Menschlichkeit günstig aufnehmen.

Das Rätsel van der Lubbe vor der Lösung

Paris, 2. Oktober. (Zupress.) Die widerspruchsvollen Meldungen über den Zustand van der Lubbes, der nach den übereinstimmenden Berichten aller ausländischen Journalisten in Leipzig den Einbruch eines totkranken Mannes macht und der nach den Berichten der deutschen faschistischen Zeitungen munter wie ein Mensch sein soll, haben den Untersuchungsausschuß zur Aufklärung des Reichstagsbrandes bestimmt, Maßnahmen in die Wege zu leiten, um dieses Rätsel zu lösen.

Der Untersuchungsausschuß hat sich in Verbindung mit dem Verteidigungsausschuß, mit einer Reihe international bekannter Aerzte und Psychiatern in Verbindung gesetzt und sie gebeten, nach Leipzig zu fahren, um eine ärztliche Untersuchung van der Lubbes vorzunehmen. Mehrere Aerzte haben bereits ihr Einverständnis erklärt, darunter der bekannte Schweizer Sexualforscher Dr. Forel.

Weiter hat der Untersuchungsausschuß zur Aufklärung des Reichstagsbrandes zugesagt, Dr. Meyers-Amsterdams, einem sehr bekannten holländischen Arzt — der im Auftrag der Familie van der Lubbes nach Leipzig fahren soll —, zu ermöglichen, diesen Auftrag auszuführen.

Arbeitskrieg mit Hitlerland.

Die Kasserung der Erlaubnisse.

Wenn soeben die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung etc. in Berlin alle vor dem 1. Juli 1933 ausgestellten Scheine, die die Beschäftigung von Arbeitern und Angestellten ausländischer Staatsangehörigkeit gestatten, ungültig erklärt hat, so ist das ein feindseliger Akt besonders gegen die vielen tschechoslowakischen Staatsbürger, die im Reich leben und — wenn möglich — arbeiten. Sie alle und ebenso die sonstigen Ausländer müssen jetzt aufs Neue um solche Erlaubnisse ansuchen. Die Zeit, wo über solche Anträge objektiv und ohne Ansehen der Person entschieden wurde, ist seit der Auslieferung Deutschlands an die Hitlerrei vorüber. Nur solche Ausländer, die dem betreffenden Bezirksfeldwebel — lies N.Z.V. oder Z.N.A. — anzuwenden — genehmigt sind, werden den Schein erhalten. Wenn bei der Neuauflage der Scheine in Deutschland tschechoslowakische Staatsbürger die Bewilligung verlieren, so wird wohl das Gleiche hier der Fall sein. Das aber ist wahrscheinlich der Zweck der ganzen Sache. Der im Ausland lebenden Reichsdeutschen ist man nicht so sicher, zumal schon die inländischen hinreichend verdächtig sind, noch nicht genug erzogen zu sein, wo gegen ja noch Goebbels Eingeständnis in Genf das Konzentrationslager angewendet wird. Solche Reichsdeutsche im Ausland um ihre Arbeit zu bringen und nichtnazistische Ausländer im Dritten Reich ebenso zu behandeln, ist der Zweck dieser neuesten Zeh-Politik.

Bespitzelung ausländischer Journalisten

Amsterdam, 3. Oktober. (Zupress.) „Het Volk“ meldet: „Verschiedene Kollegen, die dem Reichstagsbrandprozeß beizuhören, haben den Eindruck, daß sich jemand für ihre Koffer interessiert hat, während sie im Gerichtsgebäude waren.“ Das Propagandaministerium habe da-

für gesorgt, daß alle Journalisten in zwei Hotels zusammenwohnen. Der Kellner der einen Hotelhalle sei genau einen Tag vor Beginn des Prozesses eingestellt worden.

Andere eigenartige Vorfälle erwecken Unruhe. Ein Telegramm war adressiert an eine Korrespondentin „Pressetribüne des Reichsgerichts.“ Das Telegramm kam um 12 Uhr 15 in Leipzig an. Bis 2 Uhr war die Korrespondentin im Gerichtssaal anwesend. Um 6 Uhr wurde das Telegramm ins Hotel gebracht; der Umschlag war aufgemacht. . . . Ein deutscher Photograph lehnte die Aufforderung, ein Photo von einem Zug Schutzhaftgefangener zu machen, mit der Antwort ab: „Dann laufe ich in 10 Tagen auch in dieser Reihe.“

Roter Sieg in Genf!

Genf, 2. Oktober. (Zusa.) Samstag und Sonntag wurde im Kanton Genf über zwei für die Arbeiterschaft außerordentlich wichtige Vorlagen abgestimmt. Durch die eine Gesetzesvorlage sollte die Regierung ermächtigt werden, nach Belieben die Demonstrationsfreiheit einzuschränken, oder Demonstrationen, auch in geschlossenen Lokalen, überhaupt zu verbieten. Die zweite Vorlage galt als Ergänzung zum kantonalen Strafgesetz, wonach sogenannte politische Straftaten (für die Regierung der Martin und Konforten wäre jeder Streik „politisch“ gewesen) verboten sein sollten, insbesondere für die Belegschaften öffentlicher Betriebe, wie Gas-, Wasser- und Elektrizitätsbetriebe, Tram usw. Zuwiderhandlung sollte mit Gefängnis bis zu sechs Jahren bestraft werden!

Diese beiden ausgeprochenen faschistischen, antikonstitutionellen Vorlagen haben die Genfer Stimmberechtigten verworfen. Und zwar die Vorlage über die Einschränkung der Demonstrationsfreiheit mit 14.474 Nein gegen 14.019 Ja, die Vorlage über die Anhebung des Strafrechts mit 14.665 Nein gegen 13.832 Ja.

Der bescheidene Hitler.

Wir lesen im „Neuen Vorwärts“, New York:

Hitlers Blatt, der „Völkische Beobachter“, läßt sich die Pressestimmen zu dem Theater in Nürnberg labeln. Aus New York wird ihm gedroht, daß der „Evening Star“ sogar einen Leitartikel brachte, der sich mit dem Parteitag befaßte und darin zum Ausdruck brachte, daß Hitler heute eine Macht sei (wer, so fragen wir, hat denn daran gezweifelt?) und die Unterstützung „keines“ Volkes habe wie kein Führer zuvor!

Jedenfalls, wir fragen unsere Leser, wer kennt den „Evening Star“? In New York ist unseres Wissens kein Blatt dieses Namens bekannt. Möglicherweise ist der „Evening Star“ in Newark, einer Vorstadt von New York, gemeint; feststellen können wir das aber nicht, da wir Exemplare davon hier in New York nicht zu Gesicht bekommen. Wahrhaftig, Hitler ist bescheiden geworden.

Der Hochschulfascismus auf krummen Wegen

Rektor Gesemann plakatiert Unwahrheiten

Im Verlag der „Freien Vereinigung sozialdemokratischer“ erschien vor wenigen Tagen der „Prager Studentenführer 1933/34“. Einige Stunden später erschienen auf den Aufschlagbreitern der deutschen Universität folgende Kundmachung:

Kundmachung.
Ueber Weisung des Herrn Ministers für Schulwesen und Volkshultur wird die Kolportage des „Prager Hochschulführers 1933/34“, Herausgeber: Karl Sommer, in und vor den Gebäuden der Universität verboten. Prag, 29. September 1933.

Der Rektor: Gesemann m. p.

Eine Nachfrage im Unterrichtsministerium ergab, daß dort von einer derartigen Weisung des Ministers nichts bekannt ist. Die Genossen von der „Freien Vereinigung“ glauben nun, es handle sich um einen Irrtum und bezweifelten, in der Absicht, diesen aufzuklären, ins Rektorat. Sie verlangten, mit dem Rektor zu sprechen, worauf ihnen der Rektorsrat Brocháska, den zu sprechen sie gar nicht die Absicht hatten, ausdrückliche ließ, er empfinde sie nicht, und zeige ihnen auch nicht den Erlaß des Schulministers, auf den sich die Kundmachung 3. 1934/33 beziehen will, noch gebe er ihnen die Zahl des Erlasses bekannt. Wenn das Rektorat etwas kundmachen möchte, müßte dies genügen.

Den sozialdemokratischen Studenten, die mit dieser Behörde bereits die denkbar schlechtesten Erfahrungen gemacht haben, genügte diese Erklärung natürlich nicht. Sie wandten sich, als sie einsehen mußten, daß Verhandlungen mit dem Rektorat sinnlos sind, an uns.

Amerikanische Schreckensmeldung

Entsetzliche Katastrophe bei Notstandsarbeiten

Mehr als 30 Tote, 20 Vermißte, 150 Verwundete

Los Angeles, 4. Oktober. Bei einem Wald- und Buschbrand im Griffith-Park unterhalb von Hollywood kam es gestern nachmittags zu einer furchtbaren Katastrophe unter den dort mit Notstandsarbeiten beschäftigten Arbeitslosen. Etwas 150 Personen wurden verwundet, hievon einige tödlich. Bisher wurden 33 Tote gezählt und es besteht die Möglichkeit, daß sich die Zahl der Toten noch erhöhen werden. 20 Arbeitslose werden vermisst. In der Totenkammer kam es bei der Identifizierung der Toten durch ihre Verwandten zu ergreifenden Szenen.

Der Griffith-Park ist öffentliches Staatseigentum und die hier angestellten Arbeiter waren durch das Federalamt für die Arbeitslosenhilfe zu Notstandsarbeiten herangezogen worden. Das Großfeuer ist angeblich durch die Nachlässigkeit eines Rauchers verursacht worden. 2000 Acres Land wurden durch den Brand zerstört.

Wie konnten erfahren, daß weder der Unterrichtsminister selbst, noch einer der zuständigen Referenten „gewünscht“ haben, die Kolportage des „Studentenführers 1933/34“ zu verbieten. Es handelt sich also um eine glatte Erfindung des Rektors Gesemann.

Sollte sich das Rektorat oder der Rektor dahin äußern wollen, es bestie eine allgemeine Bestimmung, wonach die Kolportage von Druckschriften in und vor den akademischen Gebäuden verboten sei, so wird dem entgegen zu halten sein:

1. „Vor“ den Gebäuden der Universität hat der Rektor so wenig Verfügungen zu treffen, wie die Obstfrauen, die dort ihre Stände haben.
2. Wenn ein allgemeines Kolportageverbot existierte, dürfte es nicht in einer Form kundgemacht werden, die den Eindruck erweckt, als wären nur die sozialistischen Publikationen davon betroffen.

Während nämlich das Rektorat unter grobem Mißbrauch des Namens des Schulministeriums, die Kolportage des sozialistischen „Studentenführers“ verbieten möchte, erlaubt es, daß der liberale „Akademikerführer“ von den Pedellen verhöhlt wird, daß für dieses Buch auf Universitätsboden Plakatpropaganda getrieben wird.

Wir begnügen uns mit der Feststellung der Tatsachen der beispiellosen Parteilichkeit des Rektorats. Daß sich diese Parteilichkeit gegen die einzige demokratische Organisation auf dem Hochschulboden richtet, beweist die antidemokratische Gesinnung der autonomen Hochschullehrer, eine Gesinnung, die der Korrektur durch die Aufhebung der Autonomie dringend bedarf.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund im Jahre 1932

Die „Gewerkschaftliche Rundschau“, Reichenberg, bringt in ihrer letzten Folge vom 30. September den Jahresbericht der Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes für das Jahr 1932. Danach hat sich die Mitgliederzahl aller Verbände gegenüber 1931 um 5842 erhöht, so daß die Gesamtmitgliederzahl mit 31. Dezember 1932 226.378 beträgt.

Mitgliederzuwachs weisen auf: der Bekleidungsarbeiterverband, der Fabrikarbeiterverband, der Verband der Glas- und Keramikarbeiter, die Graphische Union, der Verband der Arbeiter und Bediensteten in Handel, Transport und Verkehr, der Verband der Holzarbeiter, der Verband der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, der Zentralverband der Lebens- und Genussmittelarbeiter, der Internationale Metallarbeiterverband, die Union der Textilarbeiter, der Allgemeine Angestelltenverband, die Gewerkschaft der Postler und der Verband der öffentlichen Angestellten. Mitgliederverluste haben folgende Verbände zu verzeichnen: Union der Bergarbeiter, Verband der Eisenbahner, die Tabakarbeiter, die Bergbau- und Hüttenangestellten, der deutsche Musikerverband, der Bühnenbund und der Verband der Kauf- und Sparfassenbeamten.

Das ganze Jahr war für den Gewerkschaftsbund ausgefüllt mit Arbeiten für

die Arbeitslosenunterstützung.

Die Ausgaben der angeschlossenen Verbände für Arbeitslosenunterstützung stiegen von Ka 10.989.403 im Jahre 1930 auf Ka 16.914.248 im Jahre 1931 und gar auf Ka 29.579.045 im Jahre 1932. Die Beiträge in den Arbeitslosenkassen der Verbände erreichten mit Ende 1932 bereits die Höhe von Ka 45.336.766. Wiederholte Verhandlungen mit den maßgebenden Regierungsstellen über die Sanierung der Arbeitslosenkassen, raschere Fundierung und Auszahlung der Verwaltungsbeiträge führten nur zu Teilergebnissen. Auch

die Lohnpolitik

bildet bei den Gewerkschaften trotz aller Schwierigkeiten einen hervorragenden Teil ihrer Tätigkeit. Die abgeschlossenen Verträge betrafen 107.042 Beteiligte gegenüber 1931 mit 193.426 Beteiligten. Die Zahl der Lohn- und Vertragsbewegungen hat sich nicht wesentlich geändert, wenn auch mit Rücksicht auf die niedrigere Zahl der Arbeitenden die Zahl der daran Beteiligten kleiner geworden ist. Die Höhe der Zahl der Lohnbewegungen ist als ein erfreuliches Zeichen dafür zu buchen, daß die wesentlichen Aufgaben der Gewerkschaften die Lohnpolitik nicht in den Hintergrund gedrängt wurden.

Bemerkenswert ist auch die Feststellung in dem Bericht, daß die sozialpolitischen Angelegenheiten einvernehmlich mit dem Odborove Sdruzeni behandelt wurden.

Tagesneuigkeiten

Neun Bergarbeiter verschüttet.

Rattowitz, 4. Oktober. Aus der Kohlengrube in Eichenau stürzte heute früh während des Schichtwechsels der Fördersturm und der Förderseil, anscheinend infolge Unterfüllung der Schachtwände ein. Neun Bergarbeiter wurden verschüttet. Von den umliegenden Gruben sind 13 Rettungskolonnen mit den Rettungsarbeiten beschäftigt. Es wird versucht, auch vom Wetterschacht aus an die Verunglückten heranzukommen. Es besteht jedoch wenig Aussicht, die Verschütteten lebend zu bergen, weil sie vermutlich durch die herabstürzenden Gesteinsmassen erschlagen wurden. Da die Grube stets unter Schlammwasser zu leiden hatte, und erst vor zwei Monaten völlig überschwemmt wurde, wird angenommen, daß die Ursache in der Unterfüllung der Schachttanlage zu suchen ist.

Einftein am Leben bedroht hält eine Rede in London.

London, 4. Oktober. Die Londoner Polizeidirektion erhielt gestern ein anonymes Schreiben, in welchem aufmerksam gemacht wird, daß Prof. Einstein durch eine antisemitische Komplottorganisation am Leben bedroht sei. Obwohl die Behörden dieser Mitteilung nicht viel Glauben beimessen, beschloß die Polizei, den Schutzbüro bei dem Vortrag Einsteins in der Albert-Hall zu erhöhen.

Prof. Einstein hielt in einer großen Versammlung, die zugunsten der deutschen Emigranten veranstaltet wurde, einen Vortrag über das Thema „Wie kann die Menschheit vor dem Verderben bewahrt werden“. Der Vortrag in der Versammlung hatte Lord Rutherford, Einstein führte u. a. aus: „Es steht mir nicht zu, über das Verhalten einer Nation zu urteilen, die mich jahrelang als einen ihrer Söhne betrachtet und mich dann ausgestoßen hat. Die Hauptaufgabe besteht in der Arbeit nach Errettung der Menschheit und der geistigen Güter der Zivilisation vor dem Verderben. Die Staatsmänner können sich dieser Aufgabe gut entledigen, wenn sie dabei von dem guten Willen des Volkes unterstützt sein werden. Außer der Erhaltung des Friedens liegt die Hauptaufgabe in der Aenderung der Erziehung.“

Nach Einstein ergriff Sir Austin Chamberlain das Wort. Er erklärte, er wolle durch seine Anwesenheit an der Seite Einsteins die Sympathien der britischen Nation all denen kundgeben, die durch das Hitlerregime aus Deutschland vertrieben worden sind.

Genosse Mikhner gestorben.

Bissen, 4. Oktober. Dienstag Nacht starb nach längerem Leiden Genosse Jakob Mikhner. Er ist einem Herzschlag erlegen. Genosse Mikhner war seit 44 Jahren in unseren Reihen tätig und sein ganzes Leben treuester Dienst an der Partei und Arbeiterklasse. Mikhner hat in der Partei in der mannigfaltigsten Weise gewirkt, als Vertrauensmann, als öffentlicher Funktionär und in der Hauptsache als Publizist. Er wurde im Jahre 1871 in Budapest geboren und wurde nach Absolvierung der Volksschule Lehrer. Gleich nach Beendigung seiner Lehrzeit schloß er sich der Sozialdemokratie an. Dann machte er einige Wanderjahre in Oesterreich und Deutschland durch und nach einem kurzen Aufenthalt in Villaach ließ er sich dauernd in Bistchoftein nieder, wo er eine Druckerei erwarb. Hier gab er durch 36 Jahre das Wochenblatt „Bistchofteinischer

Bezirksnachrichten“ heraus. Außerdem druckte er seit den neunziger Jahren sechs Partei- und Gewerkschaftsblätter, darunter den „Vorwärts“, den „Armen Teufel“, den „Porzellanarbeiter“ und den „Aelchen Landwirt“. Er scheute keine Opfer, um das Erscheinen der Parteipresse zu ermöglichen. Daß unsere Presse in den Anfängen der Bewegung, solange sie noch keine Druckerei besaß und von allen bürgerlichen Druckereien boykottiert wurde, erscheinen konnte, ist das Hauptverdienst Mikhners. Als Arbeitgeber bildete Genosse Mikhner eine beispielgebende Ausnahme. Er zahlte immer Löhne über dem Tarif und führte in seinem Betrieb schon frühzeitig die siebenstündige Arbeitszeit ein. Im Jahre 1930 überfiel die Genosse Mikhner nach Bissen, nachdem sein Unternehmen in finanzielle Schwierigkeiten geraten war. Hier lebte Genosse Mikhner in größter Not, doch gab er den jähren Lebenskampf nicht auf. Durch Herausgabe des „Radbusa-Tal“ bemühte er sich eine neue Lebensgrundlage zu finden. In der Partei wirkte er hier weiter als Funktionär und zählte zu ihren eifrigsten Mitarbeitern. An seinem Grabe senken wir in tiefer Ergrißtheit die rote Kampfahne.

Loschwindelei in Brünn.

Auffecherregende Verhaftung in Brünn.

Von der Brüunner Polizei wurde der Inhaber der Bankfirma Macel und Dr. Milian, Franz Macel, unter dem Verdachte von Loschwindeleien verhaftet. Gegen Bankier Macel, der in der Brüunner Gesellschaft ein große Rolle spielt, wurden bereits früher einige Anzeigen erstattet, die, wie jetzt gerüchweise verlautet, seinerzeit unterdrückt worden waren. Auch jetzt hat die Brüunner Polizei über die Verhaftung keinen Bericht ausgegeben. Die von dem Bankhause Geschädigten sind ausschließlich arme Leute, die bei der Firma Lose bestellten und bezahlten, die Lose aber nie erhielten. Die Untersuchung dürfte längere Zeit dauern.

Tragödie des Gerichtsvollziehers.

Bei einer Zwangsdelogierung tödlich verwundet.

Budapest, 3. Oktober. (M.Z.) In der Gemeinde Tarezal kam es bei einer Zwangsdelogierung zu blutigen Zwischenfällen. Ein Gerichtsvollzieher erschien im Hause der Landwirte Samuel und Alexander Pataki, um dort wegen rückständiger Schulden eine Exekution vorzunehmen. Als der Gerichtsvollzieher ins Haus trat, griffen ihn die beiden Brüder an und warfen ihn zu Boden, wobei der Gerichtsvollzieher ein Bein brach. Als der Angegriffene zu flüchten versuchte, schlugen die beiden Pataki mit Äxten auf ihn ein, so daß er blutüberströmt zusammenbrach und in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus überführt werden mußte. Samuel und Alexander Pataki haben sich hierauf selbst den Behörden gestellt.

Noch ein Faschistenblatt eingestellt. Das Landesamt von Böhmen hat die Herausgabe der Zeitschrift „Národní Liga“ für die Dauer von sechs Monaten eingestellt.

Herbst. Unter der Handwirkung des britischen Hochdruckes ist bei uns teilweise Aufbebung eingetreten. Die Nachttemperaturen haben sich daher durch Ausstrahlung weiter gesenkt. Böhmen hatte gestern allgemein, das übrige Gebiet der Republik stellenweise Nach Frost. Der Frost hat kalte Luft aus Norden ist nunmehr abgesehen. Ueber Nordeuropa breitet sich ein Tiefdruckgebiet mit einer Wärmewelle aus. Seine Ausläufer dürften bei uns allmähliche Eintrübung veranlassen. — Wahrscheinliches Wetter heute: Von Norden her zunehmende Bewölkung und allmähliche Erwärmung, auflockernde

V. Aius-Kreis

Sportergebnisse der Fußball-Meisterschaft 1. Klasse.

Erste Runde.

I. Gruppe: Barnsdorf — Nieder-Liebig 2:1, Haida — Steinschönau 6:1, Hirschberg — Rumburg 6:1, Nieder-Liebig — Rumburg 6:3, Barnsdorf — Georgenthal 2:1, Rumburg — Rammitz 1:3, Steinschönau — Nieder-Liebig 1:4, Georgenthal — Hirschberg 7:3, Schönlinde — Haida 4:1, Haida — Rumburg 5:2, Steinschönau — Rumburg 4:3, Ober-Preschlau — Schönlinde 2:4, Hirschberg — Nieder-Liebig 4:1, Böhmisches-Rammitz — Barnsdorf 4:2. II. Gruppe: Krocawitz — Ladowitz 2:0, Glashütte — Tepitz 1:2, Judmantel — Karbitz, Karbitz nicht angetreten. III. Gruppe: Weiskirchitz — Dux 4:1, Sobrusan — Kletze 2:8, Auffig Nord — Reuhof 7:0. IV. Gruppe: Hohenstein — Eichwald 1:3, Wobonitz — Tärmitz 1:5, Kestertitz — Langensitz 1:2. V. Gruppe: Schönprisen — Kleinangsd 0:3, Auffig Ost — Seitzitz 1:7, Pihanken — Ugersdorf 4:3. VI. Gruppe: Komotau I — Niederleutensdorf 11:2, Komotau II — Brax 2:1, Sporitz — Saaz 2:5, Trupitz — Tschern (Bericht des Schiedsrichters eingelangt, doch ohne Bekanntgabe des Resultates.)

Zweite Runde.

I. Gruppe: Haida — Ober-Preschlau 1:0, Schönlinde — Georgenthal 1:2, Nieder-Liebig — Rammitz 1:1, Barnsdorf — Steinschönau (kein Bericht eingelangt). II. Gruppe: Glashütte — Krocawitz 2:7, Ladowitz — Judmantel 1:3. III. Gruppe: Weiskirchitz — Sobrusan 5:0 (Spiel abgebrochen), Dux — Reuhof 4:3, Kletze — Auffig Nord 5:2. IV. Gruppe: Langensitz — Hohenstein 2:2, Eichwald — Wobonitz 3:1, Tärmitz — Kestertitz 8:1. V. Gruppe: Schönprisen — Seitzitz 1:4, Auffig Ost — Ugersdorf 2:0, Pihanken — Kleinangsd 2:4 (Freundschaftsspiel). VI. Gruppe: Nieder-Leutensdorf — Komotau II 0:10, Komotau I — Brax 4:1, Trupitz — Sporitz 3:4, Saaz — Tschern (Bericht nicht angetreten).

Die Kreisleitung macht nochmals aufmerksam, daß, wenn ein Verein den Anstoß ändern will, vor allem der Spielgegner, die Kreischiedsrichtervereinerung und Kreisleitung verständigt werden muß, jedoch rechtzeitig. Die Berichtsbogen der Schiedsrichter müssen bis Montag beim Kreis einlangen, da sonst eine Berichterstattung unmöglich ist. Die Kreisleitung.

(Wegen Platzmangels in der gehörigen Nummer können wir Vorstehendes erst heute bringen.)

Wind aus westlichen Richtungen, später strichweise schwacher Regen.

Australien-Flug. Der bekannte englische Flieger Sir Charles Kingsford Smith traf Dienstag abends aus Heston auf dem Flugplatz in Olympia in der Nähe von Folkestone mit seinem neuen Eindecker „Süd-Kreuz“ ein. Von dort beabsichtigt er zu einem Flug nach Australien zu starten. Sein Flugzeug hat einen Aktionsradius von ungefähr 1800 Meilen. Smith erklärte, daß sein Ziel keineswegs die Aufstellung eines neuen Rekordes sei, daß er aber trotzdem bestrebt sein werde, Australien in möglichst kurzer Zeit zu erreichen.

Einbrecher erschießt einen Kriminalkommissar. Bei einer Razzia, die gestern früh in Karlsruhe gegen eine Einbrecherbande von Kriminalbeamten unternommen wurde, stieß man auf die Einbrecher, die in einem Pavillon übernachtet hatten. Bei der Festnahme feuerte der eine Einbrecher auf den Kriminalkommissar Wilhelm Kumpf einen Revolverbeschuss ab, der den sofortigen Tod des Kriminalbeamten herbeiführte. Sein Begleiter, ebenfalls ein Kriminalkommissar, wurde verletzt. Der Mörder konnte entkommen.

Englischer Besuch im Parlament. Im Proger Audostium, dem Sitz des Parlaments, erschien gestern Sir Roshamed Jalub, bis vor kurzem Vorsitzender der indischen gesetzgebenden Versammlung. Er besichtigte mit seiner Begleitung das Abgeordnetenhaus und besuchte hierauf den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Stanek, bei dem er sich über die gesetzgebenden Körperschaften in der Tschechoslowakei informierte.

Der amtliche Fahrplan in Buchform für die Eisenbahnen, Post und Dampfschiffahrt der Tschechoslowakischen Republik für die Winterperiode 1933/34 ist soeben erschienen. Der Preis beträgt Ka 8.—. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung sowie der Verlag Alois Wiesner, Prag II., Soukenická 9, entgegen. Der Winterfahrplan für alle staatlichen und privaten Autobuslinien erscheint in der ersten Hälfte des Oktober.

Vom Rundfunk

Freitag:

Prag: 10.10 Schallplatten, 12.10 Schallplatten, 16.00 Konzert, 17.00 Konzert des Individequartetts, 18.30 Deutsche Sendung: Dr. Ehrenberg: Zeitwende vor 2000 Jahren, 20.00 Aktualitäten, 21.00 „Dgaf“, Oper von Krizka. — Brünn: 11.35 Schallplatten, 15.40 Frauenfunk, 18.25 Deutsche Sendung. — Rastau: 16.00 Orchesterkonzert. — Wien: 16.00 Fantasia, 18.10 Rund um ein Schutzhaus, 18.35 Junge Wissenschaftler berichten, 20.15 „Spione im Dngar“, Hörspiel. — Frankfurt: 21.00 Ungarische Musik. — Gritzborg: 16.00 Nachmittagskonzert. — Breslau: 21.00 Bunter Orchesterabend. — Leipzig: 18.00 Neue Pädagogik, 22.50 Nachtkonzert des Sinfonieorchesters.

Radio Wien.

Am Freitag, den 6. Oktober, um 18.10 Uhr spricht Genosse Albert Colerus über „Rund um ein Schutzhaus“.



Der österreichische Bundeskanzler Dr. Dollfuß

In Chicagos Chinesenstadt.

Chinatown — Chinesenstadt, ein Stückchen Orient mitten im hastenden Leben und Treiben der modernen amerikanischen Riesstadt. Ein kleines China mit seiner fast wohlthuenden Stille und seinem farbenprächtigen, orientalischen Anstrich, eingeschlossen in der immer ruhelos dahinjagenden, beschäftigten, lärmenden Welt des weißen Mannes. Gegenüber, die fremd und geheimnisvoll anmuten und doch so selbstverständlich, wie sie nur eine amerikanische Doppelmetropole hervorzaubern kann.

Die überall in der Chinesenstadt angebrachten, langen, grellfarbigen Plakate und Reklameschilder mit den dicken, seltsamen, chinesischen Anführern und die vielen aufgehängten chinesischen Fahnen und Fähnchen, geben dem Aussehen des gelben Viertels einen kleinen Beigeschmack echt orientalischer Verwahrlosung. Aber dessemungeachtet sind die oft auf chinesische Art mit hübsch geschwungenen und verzerrten Täckern und Erken verzierten Gebäude und Häuschen der Chinesenstadt meist sehr reinlich gehalten, wie auch die Bewohner dieses kleinen Reiches der Mitte außerordentlich gediegen und sauber im Aussehen erscheinen.

Die Geschäftsviertel in den Hauptstraßen bieten ein farbenreiches Bild. Neben den unzähligen, chinesischen Handwäschereien befinden sich die unvermeidlichen Tee-, Nippfahnen- und Seidenwarenläden, Barbierstuben, chinesische Rudelhandlungen, Klublokale, Papiergeschäfte, chinesische Hotels und Theater, Tabakwarenläden, Restaurants, sogenannte „Chop-Suey-Parlors“ und Delikatessenhandlungen, deren Schaufenster gewöhnlich aus jenen chinesischen Lederwaren bestehen, welche nur von den Chinesen „bit geschäft“ werden können.

Es herrscht ein zufriedenes anmutendes Treiben und Leben in der Chinesenstadt, aber hinter dieser friedlichen Maske verbirgt sich das lichtscheue Tun der Unterwelt, der Tong's (Gehheimbünde) und der Lasterhöhlen. Selten gelingt es dem Fremden, einen Blick hinter die Kulissen Chinatowns zu werfen, aber wenn er es fertig bringt, in die Tiefen einzudringen, so erfährt er erst die Gemeinnisse Klein-Chinas, und er wird in Dinge eingeweiht, von denen er bisher glaubte, daß sie in das Reich der Erfindung gehören.

Die opiumien, verwahrlosten Opiumhöhlen, jene dunklen, anrüchigen Häuser des Lasters vergangener Jahre sind längst verschwunden und haben geschmackvoll eingerichteten „Rauschgift-Salons“ Platz gemacht.

Hübsche, puppenleiche, schlüpfartige Mädchen in kostbaren Seidengewändern bedienen den Gast in den Rauchzimmern der geheimen Opium- und Kokainhäuser anstatt der früher so gefährlich ausschauenden chinesischen Kulis.

Die Zimmer und verschwiegene Nischen sind fast luxuriös eingerichtet, mit Tiwanen, Kissen, Teppichen und Decken, Tischchen, Lampen und chinesischen Malereien ausgestattet. Die jarten Töne einer hawaiischen Saitenmusik klingen leise und traurig von irgendwoher, und der Besucher, den die Abenteuerlust nach diesen verbotenen Stätten getrieben hat, könnte sich inmitten all dieser orientalischen Zeltbarkeit beinahe wohlfühlen, wenn er nicht wüßte, daß unter diesem einschläfernden, verführerischen Jubel grenzenloses Elend und Langsameres Siechtum schlummern.

Die Rauschgift-Salons dieser „Rauschgift-Salons“ ist immer dieselbe. Frauen, deren letzter Halt das Kokain ist; hochläufige Opiumgenießer, gescheiterte Existenzen, die nur noch leben können, wenn die verführerischen Rauschgifte des Opiums ihnen ein Leben voll Glück und Schönheit vortäuschen; junge Menschen, die Abenteuerlust und Leichtsin in diese Lasterhöhlen treiben. Reiche und Arme, Heimalose, die ihre letzte Habe opfern, um mit Rauschgiftträumen auf Stunden ihrem elenden Dasein zu entfliehen. Alle sind sie gleich in ihren Leidenschaften, alle gehören sie zu einer einzigen, bedauerndwertigen Gemeinschaft der Verirrten, die im Leben Schiffbruch erlitten haben, im Schlamm der Großstadt versunken, und nur noch das Vergessen suchen und danach trachten, dem müden, entnervten Körper für eine Weile künstliche Kraft, Reiz und Frische zu geben, um dann wieder erneut in die rettungslose Schlaflosigkeit des Rauschgifttrunks zurückzufallen.

Menschenfatale offenbaren sich, wie man sie oftsehender und erbarmungswürdiger nicht finden kann. Bilder der Hoffnungslosigkeit und moralischer Verwahrlosung. Eindrücke, die man nicht so bald vergißt.

Oscar B. Pfau, Chicago.

Zwei Kinder Todesopfer eines Dachstuhlbrandes. In einem Hause in Niedargartach bei Heilbrunn brach im Dachstuhl ein Brand aus. Die Dachsfeuertreppen waren sofort am Brandplatz erschienen und schlugen, da das Haus verschlossen war, das Dach ein, wobei sie zwei Kinder im Alter von drei und fünf Jahren leblos im Stroh liegend auffanden. Das eine Kind war bereits tot, das andere starb auf dem Wege ins Krankenhaus. Die Eltern und die ältere Schwester der Kinder waren ausgegangen, und nur die beiden Jüngsten blieben im Hause. Unter dem Dach lag Heu und Stroh und es befand sich dort auch ein Schlafzimmer.

Die Luftakrobatik. Zwei polnische Militärflugzeuge stiegen bei atombalistischen Vorführungen in der Höhe von 1000 Metern zusammen und stürzten ab. Die beiden Piloten retteten sich mittels Fallschirmen.

Die Henkerschule.

50 ausgewählte SA-Männer werden auf Anordnung des preussischen Innenministers Goering zu Scharfrichtergehilfen ausgebildet werden. — Zeitungsmeldung aus Berlin.

In Berlin wurde diese Woche die vom preussischen Innenminister Goering geschaffene Henkerschule feierlich eröffnet. Als Schauplatz des Festaktes war der Hinrichtungsplatz des Zuchthauses von Plözensee ausgewählt worden. Auf dem Festplatz hatte man sinnig einen Galgen, eine Fallbohrvorrichtung mit Zubehöre und einen Hinrichtungsblock nebst Beil aufgestellt. Außer den fünfzig Henker-Studenten und den Henker-Professoren hatten nur Geladene Zutritt. Unter den Anwesenden sah man zahlreiche Prominente des neuen Deutschland. Sämtliche Fremdmörder von Ruf, unter ihnen Oberpräsident Harnack aus Breslau, waren erschienen. Die deutschen Universitäten hatte Delegierte entsendet. Der Senatspräsident beim Reichsgericht Dr. Rünger, der Leiter des — jetzt ein paar Tage ruhenden — Reichstagsbrand-Prozesses, war mit dem Reichsanwalt Werner im Flugzeug aus Leipzig gekommen. Vollzählig hatten sich die Kommandanten der Konzentrationslager eingefunden. Auf der Ehrentribüne wimmelte es von höheren SA- und SS-Führern. Ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit waren die Richter, die feinerseit in Altona die vier — inzwischen hingerichteten — Kommunisten zum Tode verurteilt hatten. Kurz vor neun Uhr nahmen die fünfzig Henkerjünglinge in militärischer Ordnung Aufstellung. Alle trugen das ihnen vom Minister Goering verliehene Abzeichen: Zwei gekreuzte Henkerbeile. Pünktlich um neun Uhr erschien in großer Generalsuniform Goering. Er sah prächtig aus. Die neue Uniform paßte sich geschickt seiner imponierenden, vorn und hinten mächtig ausladenden Körperfülle an. Seine sichtbare Elastizität und die nicht zu verkennende Spannung einer großen Energie strahlten allen schon das Geschwäh der Auslandspresse vom Morphinsten Goering Lügen. Die Meldung erstattete der Kommandant der Schule, Scharfrichter Groebeling aus Magdeburg. Hierauf hielt Minister Goering eine seiner inhaltsreichen und tief durchdachten Reden. „Wir, die verantwortlichen Vertreter des neuen Deutschland,“ sagte er, „bemühen uns, die Umwertung aller liberalistischen Werte durch die Tat zu vollziehen. Wir haben mit den überkommenen alten Begriffen von Recht und Ordnung, Moral und Menschentum aufgeräumt. Die alten Tafeln liegen zertrümmert auf dem Boden. Neue haben wir an ihrer Stelle aufgerichtet. Der „Hememörder“ und „Zuchthäusler“ Heines, den Sie als preussischen Oberpräsidenten und gefeierten Führer des deutschen Volkes hier vor sich sehen, ist ein Symbol des neuen Geistes, der jetzt in Deutschland herrscht. Und wie wir im Falle Heines Entehrung in Ehrung verwandelten, so wollen wir in diesem neuen Geiste auch von dem im dritten Reich: so überaus wichtigen Amte des Scharfrichters den Makel des Unehrlichen und Schimpflichen nehmen, mit dem ihn ein Zeitalter der Unaufrichtigkeit, der Verschleudrigkeit und des nationalen Verfalls behaftet hat. Im nationalsozialistischen Deutschland ist das Amte des Scharfrichters von überragender Bedeutung. Es ist z. B. sicher viel wichtiger, als das zahlreicher Universitätsprofessoren. Die könnte man im neuen Deutschland entbehren, ohne sie zu vermissen. Aber was wäre das neue Deutschland ohne den Scharfrichter? Das schuchwürdige alte System hat den Scharfrichter in den Ruhestand geschickt. Wir aber haben ihn zu neuer Tätigkeit berufen. Er soll auch von heute an nicht nur ein Amt, sondern auch die Würde haben. Darum erkläre ich feierlich: Die Tätigkeit des Scharfrichters ist im neuen Deutschland in höchstem Maße Dienst am Volk, Dienst am Reich, Dienst an unserer Bewegung. Der Scharfrichter ist für uns die Verkörperung unseres Triumpfes über marxistische „Geistigkeit“, über dumme Menschheitslehren, über törichte, unser Volkstum schädigende Empfindlichkeiten. „Halten Sie sich dies,“ sprach der Minister die Henkerstudenten direkt an, „immer vor Augen! Bekennen Sie sich überall frei zu dem neuen Amte und tragen Sie mit Stolz das Abzeichen, das ich Ihnen verliehen habe.“

Die Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Hieraus überreichte Kommandant Scharfrichter Groebeling dem Minister das von ihm geschaffene Scharfrichterabzeichen in Gold und bat, es anzunehmen und zu tragen. Goering dankte und steckte es sofort an seine ordensbefähigte Brust unter das E. A. I. Mit dem Horst-Wessellied schloß die Feier.

(Für die Richtigkeit des Berichtes: Lucifer.)



DIESE FLINKE PUTZFRAU

kann sich jeder leisten!

Mit VIM geht alle Putzarbeit um Stunden schneller... und so viel leichter! VIM seift lackierte Möbel, Türen, Fenster... VIM reinigt Glas, Porzellan, Metall gleich schonend und gleich gründlich. — Sie brauchen nicht für jede Verrichtung ein eigenes Mittel, Sie brauchen nur VIM. So sparen Sie, schonen sich und Ihre Sachen.

die Putzfrau in der Dose

Todesurteil gegen eine Mörderin vor dem Prager Schwurgericht

Bestialischer Mord an der Tante. — Der Prozeß Cicha.

Prag, 4. Oktober. Das Prager Kreisgericht hatte heute seinen ersten großen Tag. Auditorium und Galerie waren bis zum letzten Platz gefüllt. Auf der Anklagebank saß eine Frau unter Anklage des Mordes. Eines unforgbar brutalen und heimtückischen Mordes aus aller niedrigsten Motiven.

Die 39jährige Antonie Cicha, Gattin eines Postunterbeamten in Kositz, ist angeklagt und geständig, ihre bejahrte Tante Franziska Halama meuchlerisch mit einem Hammer erschlagen zu haben. Der Fall hat feinerseit in Prag großes Aufsehen erregt. Das Gräßlichste an der Sache ist, daß als unmittelbare

Mordursache ein Sparkassabuch über 3000 Ks figuriert.

Am 18. Jänner d. J. wurde die Kositzer Polizei durch die Anzeige alarmiert, daß in einer Kammer des Hauses „Záveřka“ die Leiche der 63jährigen Frau Franziska Halama aufgefunden worden sei, und zwar unter Umständen, die zweifellos auf einen bestialischen Mord hindeuten. Ein Nachbar hatte aus dem Fenster der Kammer Rauch aufsteigen sehen und war in der Meinung, es sei ein Brand ausgebrochen, ins Haus gedrungen. In seinem Entsetzen fand er den leblosen, blutüberströmten Körper der alten Frau vor. Die Leiche war mit Zeitungspapier zugedeckt, mit Petroleum übergossen und schließlich angezündet worden — offenbar, um die Spuren zu verwischen. Die Obduktion ergab, daß die Halama durch sechs schwere Stiche gegen den Schädel getötet worden war, von denen drei die Schädeldecke zertümmert hatten. Außerdem zeigte die Leiche schwere Stiehwunden gegen den Brustkorb, durch welche zwei Rippen gebrochen waren.

Die Untersuchung wurde zunächst gegen fremde Täter geführt, um so mehr als die Halama sehr wohlhabend war und selten einen Besucher unbeschenkt fortgehen ließ. Allmählich aber begann sich der Verdacht auf die Nichte der Ermordeten, die heute angeklagte Antonie Cicha zu richten. Diese bestritt zunächst jede Schuld, wie sie auch bei der Mordnachricht höchstes Entsetzen zur Schau getragen hatte. Als aber bei einer überraschenden Hausdurchsuchung neben einer blutgetränkten Schürze auch das Mordinstrument gefunden wurde, ein blutiger Hammer, den die Cicha in einem Saß Nehl versteckt hatte, bequeme sie sich zu einem vollen

Geständnis.

Antonie Cicha hatte das Grundstück von ihrem Vater geerbt und ihre Tante, die ermordete Franziska Halama, besorgte die Wirtschaft. Insbesondere betreute sie den zu dem Haus gehörigen Obst- und Gemüsegarten. Zwischen den beiden Frauen soll im allgemeinen ein gutes Einvernehmen geherrscht haben. Allerdings verübte die Angeklagte ihrer Tante deren große Freigebigkeit und warf ihr insbesondere vor, daß sie ihren Entel Jaroslav Halama, den sie großgezogen hatte, hie und da zu sich lud, bewirtete und auch kleinere Geldgeschenke gab. Die Tante, die eine Witwenpension von 500 Ks bezog, ließ sich allerdings nichts dreinreden. So kam es gelegentlich zu kleineren Auseinandersetzungen.

Die Ermordete, die allgemein als sehr gutherzig geschildert wird, hatte ihrer Nichte öfters geldlich ausgeholfen und so wirkte diese, daß die Halama ein Sparbuch über 3000 Ks besaß, von welchem aber nur gegen Legitimation Abhebungen gemacht werden konnten. Am 18. Jänner kam es nach der Konstruktion der Anklage deshalb zu einem Streit zwischen den beiden Frauen, weil sich die Halama weigerte, ihrer Nichte die zur Abhebung nötige Legitimation auszulassen. Im Verlaufe dieses Streites hat dann die Angeklagte ihre Tante von rückwärts mit dem Hammer erschlagen. Die Anklage sieht in der Tat einen

kaltblütig vorbereiteten, wohlüberlegten und auf rein gewinnlüstigen Motiven beruhenden Mordanschlag.

Die Angeklagte bestreitet das Faktum des Mordes nicht. Sie erklärt aber, in plötzlicher Aufwallung gehandelt zu haben. Die Ermor-

dete habe einerseits ihren Mann als „elenden Verrecker“ verunglimpft und andererseits auch die Eltern der Angeklagten herabgesetzt. Darüber sei sie so außer sich geraten, daß sie den Hammer ergriffen und sinnlos auf die alte Frau eingeschlagen habe, ohne sich aber töten zu wollen. Auf Einzelheiten könne sie sich nicht bestreiten.

Demgegenüber verweist die Anklage auf zahlreiche Indizien, die darauf hindeuten, daß der Mord wohl überlegt war. Das Sparbuch samt Legitimation war sofort nach der Tat gut versteckt worden; der Hammer wurde geschickt verborgen; die blutige schwarze Schürze, die die Cicha bei Verübung der Tat getragen hatte, wurde beseitigt. Die Leiche hatte sie mit Papier bedeckt und mit Petroleum begossen, damit sie verbrannt oder doch wenigstens so weit verlohrt werden sollte, daß die Erhebungen erschwert werden sollten.

So drehte sich das Beweisverfahren vor allem um die Aufhellung dieser Punkte. Die Verteidigung stellte unter Beweis, daß die Angeklagte seit jeder zur Menstruationszeit

unter unberechenbaren Wutanfällen leide und am kritischen Tage gerade menstruiert habe.

Die ärztlichen Sachverständigen erklärten in ihrem Gutachten die Angeklagte für geistig normal und verantwortlich im Sinne des Strafgesetzes. Aus dem Gutachten über den Leichenbefund geht aber eine neue schreckliche Tatsache hervor. Wie die Kerze mit Sicherheit feststellen konnten, hat die Niedergeschlagene trotz der schweren Wunden

noch gelebt, als sie angezündet wurde.

Ein sehr umfangreicher Beweisapparat war aufgebaut worden, um das Verhältnis der Tante zu der Nichte klarzulegen. Aber es ergab sich kein Anhaltspunkt zur Aufhellung der tieferen Motive dieser furchtbaren Tat. Verschiedentlich wurde bezeugt, daß die Beziehungen der beiden Frauen zueinander nicht nur gut, sondern geradezu zärtlich gewesen sind. Sie hätten miteinander verkehrt wie Mutter und Tochter. Freilich gab es kleinere Reibereien, die aber nie ernsthafte Formen annahmen. Bemerkenswert ist aber auch, daß die Angeklagte bei allen Bekannten seit jeder den besten Ruf hat. Die heute des Mordes Angeklagte wird einstimmig als

gutherzige, gartfähige und einsinnige Frau geschildert und niemand von ihren Bekannten wollte

Der Mörder und Räuber Peter Melnik verhaftet.

Eine Bande Dingfest gemacht, die über 50 Verbrechen auf dem Gewissen hat.

Mžhorod, 3. Oktober. Heute in der Nacht wurde unter dramatischen Umständen bei der Gemeinde Onokopee von einer Gendarmerieabteilung der langgesuchte Mörder und Rassenräuber Peter Melnik, welcher unter dem Namen Sidor verfolgt wird, verhaftet. Seiner Verhaftung ging der Raub bei dem Geschäftsmann Grünbaum in der Gemeinde Veliké Gejovce voraus. Damals wurden drei Genossen Sidors verhaftet, von welchen zwei polnische Staatsangehörige waren. Sidor, welcher lange Zeit hindurch sein Unwesen in Polen trieb, wird von den polnischen Behörden wegen zweier Morde verfolgt, zu denen er sich einem seiner Genossen gegenüber bekannt hat. Sidor ist jener unbekannt Mann, welcher von dem Sohne Grünbaums mit einem Beile an der Brust verletzt wurde und welcher sodann ärztliche Hilfe bei dem Mžhoroder Aerzte Dr. Mandel suchte. Zwei große Fahndungen in der Mžhoroder Umgebung und eine Polizei-Razzia im Mžhoroder Zigeunerlager blieben ergebnislos. Erst bei der gestrigen Durchsuchung bei dem Schmied in der Gemeinde Onokopee, wurde der Schmied angetroffen, welcher im Begriffe war, den im Walde verborgenen Sidor aufzusuchen, um ihm Brot und Speck zu überbringen. Der Schmied gelang ein, daß Sidor zwei Nächte vorher in seiner Wohnung schlief. Deshalb umgingelte die durch Polizei verstärkte Gendarmerie das in einem Aukuruzfelde in der Nähe eines Waldes

Genossen! Ihr müßt nun ausgeht!
Die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, **agitiert** Genossen u. Genossinnen!

anfangs glauben, daß Antonie Cicha diesen ungeheuer brutalen Mord verübt haben soll.
Die Verhandlung dauerte bis in die späten Abendstunden. Der Gerichtshof (Vorl. OSA, Zy. Lora) legte den Geschworenen im ganzen sechs Fragen vor. Neben der Hauptfrage auf Raubmord zwecks Aneignung der Sparbuchlegitimation



wurde eine Eventualfrage auf Totschlag gestellt. Die anderen Fragen betreffen die Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten im Augenblick der Tat und verschiedene Qualifikationsmomente. Auf der Geschworenenbank saßen heute ausschließlich Männer, eine ausgelassene Frau wurde vom Verteidiger abgelehnt. Nach halbstündiger Beratung kehrten die Geschworenen gegen 8 Uhr abends zurück und der Obmann verkündigte das Verdict, nach welchem die Angeklagte des Mordes mit zehn Stimmen schuldig erkannt wurde. Die Frage auf Sinnesberührung wurde mit acht Stimmen verneint. Der Gerichtshof fällt hierauf

das Todesurteil.

Die Angeklagte — übrigens eine angenehm aussehende Frau, die man für jünger halten sollte, als sie ist — bewahrte auch bei der Urteilsverkündung die vollkommene Ruhe, die sie durch das ganze Verfahren beobachtet hatte. Die Frage des Richters, ob sie das Urteil verstanden habe, beantwortete sie mit einem leisen „Ja“. Sie meldete vorläufig kein Rechtsmittel an, so daß ihr die dreitägige Bedenkzeit offen bleibt.



Ein Wagner-Museum.

Villa Triebtschen bei Luzern, Wagners „Insel der Seligen“, wo der Meisterr Hauptteile des „Ring der Nibelungen“ und der „Meisterfinger“ schrieb, wird nun von der Stadt Luzern zu einem Wagner-Museum umgestaltet.

gelegene Haus. Sidor, welcher in der Nacht den Schmied zu besuchen pflegte, verriet sich dadurch, daß er sich im Aukuruzfelde bewegte. Mithin stieg er auf sechs Gendarmen, welche ihm ihre Bajonette an die Brust legten, wodurch er keine Zeit hatte, seine geladene Pistole, welche er an der Schulter in einem Futteral trug, zu benutzen. Ferner war er mit einem

45 Zentimeter langen Messer und zwei weiteren Taschenmessern bewaffnet. Der Räuber wurde in die Haft der Staatsanwaltschaft in Mžhorod gebracht. Er wird bereits seit dem Jahre 1926 festschreiblich geendet. Sidor hat den zweifachen Raub der Rasten der Donaubank, Filiale in Veliké Kapusanh, ferner den Raub in den Postkassen in den Gemeinden Surin und Veliká Dobru, den Raub in Veliké Gejovce, drei Raube im Bezirk von Chust, wo er in der Gemeinde Koslovo wohnte, begangen. Von dort unternahm er Raubzüge nach Mžhorod, nach Pardubitz, wo er ein halbes Jahr war und nach Mähr. Ostrau. Im Jahre 1929 schloß er einen Polizisten bei der Verfolgung in Mžhorod an. Der Räuber hat über 50 Raube und Diebstähle am Gewissen. Verstärkte Gendarmeriewachen verhafteten heute zahlreiche Genossen Sidors, u. a. den Führer der Bande namens Bergmann, und vier jüdische Geschäftsleute, welche Sidor Winke für Raube gaben.

TREFFEN SIE VORSORGE FÜR DIE KALTEN HERBSTTAGE Schützen Sie sich gegen Erkältung — tragen Sie warme und bequeme Schuhe!

Advertisement for Rata shoes. Features three styles of shoes with prices: Kc 35, Kc 35.-, and Kc 49.-. Includes the brand name 'Rata' and a small illustration of a shoe.

Lufas Donnerlags Bekenntnis.

Ein Seemannsgarn aus dem „Verbogenen Anker“

Von Fritz Preuß.

Wenn man Glück hat, wenn man das Maul einige Stunden halten kann und wenn man außerdem für die feuchten Bedürfnisse aller, ehrlicher Seefahrer Verständnis mitbringt, kann man in Jonny Klaasens Grogkeller „Zum verbogenen Anker“ die sonderbarsten Wasserheilgen der alten und neuen Welt lernen.

Ija... und ich hatte Glück und ich konnte das Maul einige Stunden halten. Und da ich außerdem vollstes Verständnis für die feuchten Bedürfnisse aller, ehrlicher Seefahrer mitbrachte, lernte ich das letzte Mal im „Verbogenen Anker“ einen Jonmaat kennen, der nicht nur Lufas Donnerlag hieß, sondern auch dabei einen Speien nährte, der ihn phantastisch verrückt war, daß es sich lohnte, ihn weiter zu erzählen.

Aus einer Gesellschaft lärmender Seeringstücker hatte ich mir an dem Abend den Lufas Donnerlag mit einigen steifen Jamaicas herausgeangelt. Es war mir gleich bei meiner Einfahrt aufgefallen, daß irgend etwas mit ihm los sei. Denn je aufgeregter seine Reklampanen im Zuge des Abends wurden, je besinnlicher gab er sich.

Das änderte sich aber sofort, als ich ihn zum Grog eingeladen hatte. Er wurde geistreich und mit düsterer Schwermut in der Stimme fragte er mich unermittelt, ob ich es auch schon wüßte, daß er, Lufas Donnerlag, jenseitig Seemann vom Hafenschlepper „Sturmlieschen“ und ehemaliger Matrose S. W. Torpedoboot S. 17, die Allein Schuld am — Weltkrieg habe?

„Die Allein Schuld am — Weltkrieg??“ „Ja... die ganze, alleinige Schuld am Weltkrieg.“

Worauf ich schnell noch zwei Grog's kommen ließ und näher an Lufas heranrückte.

Es war in der letzten Juliwoche des verhängnisvollen Jahres 1914. Lufas Donnerlag, damals noch deutscher Kriegsschiffmatrose, lag mit seinem Torpedoboot im Hafen der uralten nordwestlichen Seestadt Stavanger, in dem außer einigen Dampfern der „christlichen“ also Handelschiffahrt, auch ein französischer Fischereischutkreuzer festgemacht hatte.

Ein über den andern Abend durfte hier Lufas Woche an Land, und da man mit der jammervoll geringen Kaiserheuer keine großen Sprünge machen konnte, mußte er, wie übrigens auch seine Kameraden, oft, tief und heimlich in den Seebad greifen.

So ging, es war ein Name — um das schöne Zeug, gleich am ersten Abend das blonde Wohlbehind brombeerbillig weg. Zwei Abende später erhielt Ingeborg, die er sich inzwischen angeheiratet hatte, das hochgeliebte, blütenweiße Paradieshemd. Und wieder zwei Abende später opferte er dem Mädchen seinen herrlichen, seidenen Brustknoten.

Jetzt war er so ziemlich auf dem Grunde seines Seebades angelangt. Er mochte ihn um und um lehnen, außer ein Paar knochenhartes Seestiefel, einigen zerfetzten Lumpen und stinkenden Pfeifen fiel nichts mehr Verkaufliches heraus. Da beschloß er in seiner verliebten Not, Ingeborg poetisch zu kommen. Als er sie dabei das nächste Mal in der Hafentreppe „Zum brüllenden Seehund“ besuchte, drückte er ihr mit verlegenem Grinsen ein Mägenband seiner Halb-Hottille in des alles andere als zarte Händchen. Doch die nüchtern denkende Ingeborg sah das poetische Angebinde nur verächtlich von der Seite an, nickte kaum ein Dankechön und setzte sich dann sofort ohne weitere Sentiments auf den Schoß eines französischen Kriegsschiff-Matrosen. Eifrig versprach der ihr sofort allerlei Schönes, wobei er den abwärts rollenden Lufas siegestolz in das schneeflockige Gesicht lodte.

Des braven Lufas Pranken waren aber damals schon so groß wie angewachsene Seehundsflossen und so hart wie zwanzigjähriger Schiffszwieback. Mit diesen Angeheuern winkte er also der Halschen vor dem glatten Gesicht herum wobei er ingrinnig grollte, er wolle kein blaues Hemd, kein Paradiesstol und keinen seidenen Brustknoten wieder haben. Auf der Stelle mußte das aber geschehen! Souit belame sie mit ihm ihren neuen Liebhaber die Klären braun und blau geschlagen! Schließlich sei man doch noch lange kein Dampfmann nicht!

Der glückliche Jonmaat hingegen, der vom Deutschen so viel verstand wie die Kuh vom Spanischen, glaubte eine gewaltige Entführung verhindern zu müssen und schob die bedrohlichen Pranken abwehrend zur Seite. Im Handumdrehen entstand so eine der bekannten, seemannisch abgerundeten Keilereien.

Nun haben die Dinge verflucht häufig ihre eigene Logik! Das Kompagnie, fast bis am Hafentafel hörbar, lockte bald einen Trupp Seizer vom französischen Kreuzer in den „Brüllenden Seehund“ und eine Weile später auch die Piepels vom deutschen Torpedoboot.

Das Malheur war da! So was von Palaver hatte der gute „Brüllende Seehund“ noch nicht erlebt! Aber auch die nordwestlichen Policemänner, die in Eilmärschen angerückt gekommen waren, stauten, ohne sich zu schämen.

Vier Franzosen und fünf Deutsche, darunter auch Lufas Donnerlag, mußten an Bord getrieben werden. Doch waren Lote seltsamerweise nicht zu besorgen.

Eine Stunde später, Stöhnend lag Lufas und die andern Verwundeten im Wohndeck der Matrosen, und während der Schiffsarzt die klaffenden Wunden flüchte, verfinsterte sich oben an Deck urplötzlich die Atmosphäre zur gefährlichsten „Düden Luft“. Telegramm jagte nun Telegramm. Voten rannten wie die Wahnsinnigen mit versiegelten Befehlen nach allen Windrichtungen auseinander. Der Funkler in ihrer Kabine wuchsen in dieser Stunde vom vielen Warten fast Hühneraugen auf den Fingerspitzen. Dann dauerte es nicht mehr lange, da ging vorne am Mast das Signal: „Alle Mann an Bord!“ hoch.

„Darin ist nur der verdammte Lufas schuld!“ kuckten jetzt die Matrosen. „Immer wieder diese Weibergeschichten! In jedem Hafen derselbe Quatsch! Der verkauft uns noch damit die ganze, schöne Sommerreise!“

Tatsächlich schien unsern Jonmaats die Loge von Minute zu Minute ungemütlicher zu werden. Und als dann sogar der Polizeipräsident von Stavanger mit dem Kommandanten an Bord des französischen Kreuzers kletterten, waren sich alle Beteiligten darüber einig, ein Ding gedreht zu haben, woraus allerlei diplomatischer Heckenentsehen würde.

Doch machte die Ablösung der Funkenwache bald aller quälenden Ungewißheit ein Ende. Entgegen der strengen Dienstvorschrift ließ sich ein Funken breitschlagen, das Geheimnis der vielen, chiffrierten Telegramme preiszugeben. Und da kam es heraus! Nicht die Schlägerei im „Brüllenden Seehund“ war die Ursache der „Düden Luft“ auf dem Torpedoboot, sondern der Funkenbefehl des deutschen Admiralstabs war es, der alle Kriegsschiffe in Norwegens Häfen sofort zurückrief.

Im Nu vergaß man die blutige Schlägerei. Die unsinnigen Gerüchte von Krieg und Kriegsgeschrei schwirrten durch die Wohndecks der Matrosen und Seizer, drangen wie ein Vaufeuer in das friedliche Städtchen Stavanger. Bald standen am Kai Tausende von aufgeregten Menschen, und die in den Fischfabriken an ihren Arbeitsplätzen verbleiben mußten, werden in diesen Stunden wohl manche Sardine mit dem Bauch nach oben verpackt haben.

Nach einer zweistündigen, geheimen Konferenz mit dem französischen Kapitän lehrte der deutsche Kommandant verschlossenen Gesichtes an Bord des Torpedobootes zurück. Mit schneidender Stimme gab er sofort den Befehl, das Boot steckler zu machen.

So zugepipt logen also die Dinge, als Lufas Donnerlag endlich aus tiefer Ohnmacht erwachte. Seine erste vernünftige Frage lautete: „Was ist los an Deck?“ Worauf er von einem Matrosen, der es eilig hatte, die inhaltschwere Antwort bekam: „Der Krieg ist erklärt!“ Hierauf wußte der Unglücksbrabe Lufas nichts Besseres zu tun, als erneut in Ohnmacht zu fallen.

Auf der folgenden Fahrt nach Helgoland drückte sich nach und nach die jugendliche Unbestimmtheit der Matrosen wieder durch. In atemiger Laune beschloß man, Lufas in dem Glauben zu erhalten, er allein habe Schuld an der abgebrochenen Sommerreise der Deutschen

Flotte und an allen anderen Geschichten, die noch kommen würden.

Als erster Verwundete des Weltkrieges wurde Lufas zwei Tage nach der Abfahrt von Stavanger im Kriegslazarett Helgoland eingeliefert. Wenn er dort nicht gerade schlief, sinnierte er stundenlang düster vor sich hin oder er peilte (heu durch die Fenster nach Westen, um die „feindliche Flotte“ andampfen zu sehen.

Vier Wochen später, Der „Kriegsverbrecher“ Lufas Donnerlag war wieder als Geheilter an Bord seines Torpedobootes. Doch wie hatte er sich verändert! Die Kameraden kannten ihn kaum wieder. Aus dem immer stillbergnügigen Norddeutschen war ein ewig raunzender Brummbar geworden, der keinen Menschen mehr gerade in die Augen sehen konnte. Es war ein Jammer! Und obwohl nun alle Kameraden versuchten, ihn wieder aufzupulvern, wurde er immer idener und wortlauer.

Dann kam die nächste Katastrophe. „S 17“ flog auf eine Treibmine. Zum Glück ging nur das Achterdeck in die Luft. Fast die gesamte Besatzung fand Zeit, sich in die Rettungsboote zu retten.

Auch Lufas wurde einige Stunden nach der Katastrophe an Bord eines Patrouillenbootes gebracht. Noch völlig erschöpft, meldete er sich beim Kommandanten. Er bitte um Ablotmandierung zur Landkompanie. Warum, fragte der Offizier ahnungslos. Weil es jetzt raus wäre, antwortete leise Lufas. Was denn raus wäre.

wollte nun wieder der Offizier wissen. Na, daß er, Lufas Donnerlag, immer noch im Dienste der deutschen Flotte stände. Und dann beachtete er sich leise und stöhnend als derjeniger, der das angeblich folgenschwere Palaver im „Brüllenden Seehund“ angezettelt habe. Und der nun auch, koste es, was es wolle, dafür grobe stehen wolle! Nach reiflicher Ueberlegung bekannte er weiter, sei er zu dem Entschluß gekommen, daß die Kameraden unter jenem Streich von Stavanger nicht länger mehr leiden dürften. Er wolle sich daher lieber freiwillig als der einzige Schuldige den Franzosen zur Verfügung stellen. Der Herr Kapitän möge doch so gut sein und ihm dabei helfen.

Der arme, brave Lufas Donnerlag! Er hat sein mannhafes Vorhaben nie ausführen dürfen. Auf Abweisung „Alas“ eines Marine-lazarets hielt man ihn bis zur Beendigung des Krieges zurück. Dann gesundete er langsam wieder zum deutschen Normalmenschen, der später mit Umsicht seinen kleinen Schlepper „Sturmlieschen“ durch den Hagen steuerte. Und nur allemal, wenn ihm Jonny Klaasens, der Boß vom Grogkeller „Zum verbogenen Anker“, den sechsten oder siebenten Grog vorgelegt hat, wird er wieder derjenige, der als einziger auf dem weiten Erdenrund den gigantischen Mut aufbringt, die Allein Schuld des Weltkrieges auf sich zu nehmen...

PRAGER ZEITUNG.

Ausflugszug zur slowakischen Weinlese bei Preßburg mit einem Besuch von Pesty an vom 27. bis 30. Oktober, veranstaltet von der Staatsbahndirektion Prag. Preis der Fahrkarte 148 K., mit Verpflegung und Wohnung 208 K. Dieser Zug wird während der ganzen Dauer eine eigene Jazzmusik haben, weiters einen Speise- und einen Schlafwagen. Information Ruffa 13 Masarykbahnhof.

Kunst und Wissen

Kerstin Thorgborg, die jenseits von ihrer Amerika-reise zurückgekehrt ist, singt am Sonntag, den 8. d. zum erstenmal in dieser Spielzeit am Deutschen Theater, und zwar die „Erinny“ in „Lohengrin“. Einmalige Montag-Vorstellung: „Ball im Savoy.“ Preise ermäßigt Ks 3.— bis 35.—. Gutscheine gültig.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, halb 8 Uhr: „La Boheme“ (C 2). — Freitag, 8 Uhr: „Mamsell Nitouche“ (D 1). — Samstag, halb 8 Uhr: „Mantel, Hut und Handschuhe“.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 8 Uhr: „Fensjon Schöller“. — Freitag, 8 Uhr: „Die Trafil Ihrer Excellenz“. — Samstag, halb 8 Uhr: „Verzauberndes Fräulein“.

Aus der Partei

Sektion der sozialdemokratischen Postbeamten. Freitag, den 6. Oktober, um 18 Uhr im Café Monopol (gegenüber dem Masaryk-Bahnhof) wichtige Sitzung, zu der das Erscheinen aller Mitglieder erbeten wird.

Sport • Spiel • Körperpflege

Finnische Meisterkappen im Schwimmen und Radfahren. Wie die nordwestlichen Arbeiter-Schwimmervereine, hatten auch die finnischen Meisterkappen Massenbeteiligung aufzuweisen. Einige Landes-Bestleistungen wurden verbessert: 100 Meter Crawl: Rains 1:07 Min.; 400 Meter Crawl: Hämäläinen 5:47.6 Min.; 200 Meter Brust: Ruuska 2:59.2 Min.; 400 Meter Brust: Miettinen 6:30.6 Min.; Frauen: 200 Meter Brust: Pelonen 3:25.7 Min.; 300 Meter Crawl: Leskinen 3:04.9 Min.; 100 Meter Rücken: Salo 1:50.7 Min. — Die Radmeisterkappen brachten folgende Ergebnisse: Astenbahn: 1 Kilometer: Vibilo 1:31.5; 5 Kilometer: Kurmt 8:55.4; 10 Kilometer: Suhonen 18:23.2. Straße: 100 Kilometer: Etman 5:14:42.1.

Ein Länderkampf der Arbeiterboxer Schweiz-Oesterreich. Der Landesverband der Arbeiterkämpfer in Wien, dem auch die Arbeiterboxvereine angehören, trägt sich mit der Absicht, in nächster Zeit eine große internationale Veranstaltung durchzuführen, bei der eine Auswahlmannschaft der Boxer des Schweizer Verbandes in den Ring treten soll. Im Frühjahr wollen dann die Wiener einen Retourkampf in Zürich oder Basel austragen.

Bürgerlicher Sport.

„Würdige“ Manager. Nazi-Deutschlands „großer“ Boxer Max Schmeling, dessen letzter Kampf in Amerika gegen Paer nicht gerade ruhmvoll endete, wollte am 5. Oktober in Amsterdam gegen Paolino kämpfen. Doch aus diesem Kampf wurde schließlich auch nichts, da die niederländischen Behörden für die zweifelhafteste Ehre des Boxer-Freundes schon im Vorhinein dankten. So ist denn Schmeling im Geldverdien geschandigt worden und das mußte

noch behoben werden. Vor kurzem ging durch die bürgerliche Presse die Meldung, daß Nazi-Schmeling eine Veranstaltung im Berliner Stadion gefestigt erhalten habe und daß — nach seinen eigenen Äußerungen — der Propagandaminister Goebbels schon die Werbetrommel rühren werde und Goering und nicht zuletzt Hitler selbst dafür sorgen werden, um das Stadion bis auf den letzten Platz vollzuführen. Finden Sie nicht, daß Schmeling einmal doch die richtigen Manager gefunden hat?

Mitteilungen aus dem Publikum.

Immer gepflegt aussehen ist der Wunsch jeder Frau — schönes Haar vor allem; das ist das Wichtigste. Und darum ist für die gepflegte Frau Schwankopf-Trockenschampoo unentbehrlich: die „Schnellhaarwäse ohne Wasser“. 2019

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 5. Oktober. Adria: „Der Revisor“. — Alfa: „Sing Song“. — Branel: „Die Blume von Hawaii“. — Fenix: „12 Stühle“. — Floto: „Das Teufelsmännchen“. — Gaumont: „Fräulein Hoffmanns Erzählungen“. — Hollywood: „Fräulein Hoffmanns Erzählungen“. — Obvoda: „Der Revisor“. — Julius: „Wolgerauf“. — Kinema, B.T.H.: Halb 2 bis halb 8 Uhr: Journale, Reportagen, Grotesken. — Rotuna: „Der Schuh im Panzergehäuse“. — Kolbo: „Das Mädel aus der Ziegelei“. — Lucerna: „Das Mädel aus der Ziegelei“. — Metro: „Das Mädel aus der Ziegelei“. — Olympic: „Armer Kleiner Held“. — Praha: „Der Schuh im Panzergehäuse“. — Radio: „Die Nacht der großen Liebe“. — Slavik: „Geheimnisse der französischen Polizei“. — Svoboda: „Ein Lied für Dich“. — Alma: „Die Nacht der großen Liebe“. — Avion: „... und wer küßt mich?“. — Bajal: „Das Teufelsmännchen“. — Favorit: „Tajfun“. — Kapitál: „Achtlichter von Paris“. — Konvikt: „Das Teufelsmännchen“. — Vido: „Geheimnisse der französischen Polizei“. — Pavore: „Geheimnisse der französischen Polizei“. — Radeja: „Die Blume von Hawaii“. — Rozh: „Die Blume von Hawaii“. — Valdek: „Das Teufelsmännchen“. — Velvedere: „Niemand's Land“.

Unser Blatt der „Sozialdemokrat“

ist in Prag in folgenden Verschleißstellen zu haben:

- Bahnholbuchhandlung, Wilsonbahnhof, Masaryk-bahnhof, Denisbahnhof. Barták, Trafik, Prag II., Týšnov 2. Burok Hugo, Trafik, Prag I., Staroměstské náměstí 22. Hodrova, Trafik, Smíchov, nábř. leglí 12. Jelinkova, Trafik, Nusle II., Mostné domy „Reformy“. Kotyza Jan, Trafik, Smíchov, Zborovská tr. 13. Krausova A., Trafik, Karlín, Královská 14. Krejčík A., knihkupectví, Prag-Lieben, Královská 1511. Kroupa Jindř., Trafik, Prag II., Rasínovo nábř. stánek 114. Löwenohn Karl, Trafik, Prag II., Nekuzanka 8. Mareš Josef, knihkupectví, Prag-Bubeneč, ul. Dr. Bráfa 24. Moník, Trafik, Prag I., Parlament. Mrázek Jan, Smíchov, Radlická tr. 43. Orbis A.-G., Zeitungverschleiß, Praha XII. Pochova tr. 62. „Praga“, Zeitungverschleiß, Prag II., Havlíčkovo nám. 23. Sedláč Václav, Trafik, Dejvice, Svecova. Skrabkova Anna, Trafik, Dejvice, Hennerovy úřednické domy 258. Strouhal Artur, Trafik, Prag III., Mostecká 10. Tausník E., Zeitungverschleiß, Prag II., Václavské nám. 45. Ungermann Rudolf, Prag II., Panská bei Painst-hotel. Ostřední děln. knihkupectví, Svěcený, Prag II., Hyberská 7. Zemana, Trafik, Prag I., Perltýn. Fenzl, Zeitungverschleiß, Prag II., Smočky 5-16. Und bei Straßenverkäufern: Wenzelsplatz — Másteck — Masarykbahnhof — Wilsonbahnh.

Druckort: Prag, Druck: „Sozialdemokrat“ Druckerei, Druck: „Sozialdemokrat“ Druckerei, Druck: „Sozialdemokrat“ Druckerei...